Nr. 190. Donnerstag, 13. November 1884. I. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften.

Der vor Kurzem veröffentlichte Jahresbericht des Genossenschaftsanwalts Herrn F. Schenk bietet die Hülle und Fülle des Stoffs zu eingehenden Betrachtungen dar.

Das Wichtigste aber an demselben ist, daß er beweist, daß die wirthschaftliche Selbsthilfe im Genossenschaftswesen nur für solche Leute von Vortheil sein kann, die so schon etwas im Besitz haben.

Und gerade daraus resultirt die Berechtigung und Nothwendigkeit der Staatshilfe.

Nur die, auch von den Gegnern des Schulze'schen Genossenschaftswesens, genugsam belobten Konsumvereine erfüllen wenigstens in etwas ihren Zweck, da ihre Mitglieder ungefähr zur Hälfte dem Arbeiterstande entstammen. Immerhin ist es noch bezeichnend genug, daß ebenso viele Mitglieder dem Beamtenstande, dem bessern Handwerkerstande u. s. w. entspringen. Auch ist der Stand der kleineren Rentiers verhältnißmäßig recht zahlreich vertreten. Doch wollen wir weiter nichts gegen die Konsumvereine sagen, die von den sogenannten Schulze'schen „Schöpfungen“ die einzigen sind, welche dem Arbeiterstand wenigstens einigen Nutzen bringen können.

Was aber die Vorschuß- und Kreditvereine betrifft, so sind dort gerade diejenigen Volkskreise fast gar nicht vertreten, die der wirthschaftlichen Hilfe am Meisten bedürfen. So stellen die Fabrikarbeiter, die Bergarbeiter und die Handwerksgesellen nur etwas über 4 Prozent, die landwirthschaftlichen und forstwirthschaftlichen nur 3 Prozent, die Briefträger, untern Eisenbahn- und Telegraphenbeamten, Eisenbahn-Werkstarbeiter nur circa 2 Prozent und Dienstmänner, Dienstboten u. s. w. 1 Prozent.

Das heißt mit andern Worten: circa 90 Prozent der Gesammtbevölkerung stellen zu diesen Hilfskassen nur 10 Prozent Mitglieder, während 10 Prozent der Bevölkerung die übrigen 90 Prozent stellen.

Diese Zahlen reden deutlicher, wie alles Andere, daß diese viel gerühmten Genossenschaften dem Arbeiterstande nichts nutzen können und nur im politischen Interesse der Fortschrittspartei ins Ungebührliche aufgebauscht worden sind. —

Was sollen gegen obige Zahlen die großen Summen bedeuten, welche in den Genossenschaften jährlich umgeschlagen werden und in Reserve liegen. Doch wahrlich nichts Anderes, als daß auch in diesen „Geschäften“ einige wenige Leute nach und nach wohlhabender werden, während die Masse des Volks weiter darbt.

Bezeichnender Weise giebt der Bericht in Bezug auf die Produktivgenossenschaften gar keine statistischen Daten. Der Herr Anwalt weiß ja ebenso gut, wie wir, daß sich gerade in dieser Hinsicht der Gründer der Genossenschaften blamirt hat.

„Produktivgenossenschaften mit Selbsthilfe“ — das war das wirthschaftliche Schlagwort derer vom „Fortschritt“. Nur ist das Wort längst zu den übrigen Todten gelegt. Die Schulze'schen Produktivgenossen aber sind nicht über die geringsten Anfänge hinweggekommen und führen ein kümmerliches Dasein.

Aehnlich geht es dem landwirthschaftlichen Genossenschaftsleben, welches auch nicht vom Fleck kann.

Verschiedene liberale und deutsch-freisinnige Blätter, die den Bericht veröffentlichen, fühlen selbst auch die wunden Punkte heraus und reden, wenn auch noch in verschämter Weise der Staatshilfe das Wort. Ja sie versteigen sich sogar soweit, daß sie von „einer Berechtigung und Nothwendigkeit“ derselben sprechen. Nur möge man nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten und der selbstständigen Thätigkeit der Bürger im einzelnen, wie im Vereinsleben nicht hindernd in den Weg treten.

Das kann auch eine vernünftige Staatshilfe nicht wollen. Doch würde sie mit der „Einzelthätigkeit“, muß heißen Privatproduktion, in Konkurrenz treten und letztere glorreich besiegen, oder, um berlinerisch zu reden, sie kalt stellen.

Und eine solche Staatshilfe würde gerade dem kleinen, dem armen Mann nützen, und nicht, wie die Schulze'schen Hilfsgenossenschaften, lediglich dem mittleren oder gar dem wohlhabenden Bürger.

Wir haben übrigens gegen diese Genossenschaften im Allgemeinen nichts einzuwenden, doch soll man eingestehen, daß durch dieselben dem Arbeiter weder geholfen wird, noch geholfen werden kann. Man soll von dem alten fortschrittlichen Schwindel lassen, der Schulze den „König im sozialen Reiche“ nannte und fortwährend von Arbeiterbeglückung sprach.

Den Anfang hierzu hat nun der Bericht durch seine trockenen Zahlen gemacht und einige linksliberale Blätter haben, wie gesagt, auch eingestanden, daß die Staatshilfe berechtigt und nothwendig sei.

Die Anerkennung solcher Berechtigung und Nothwendigkeit wird, wie wir sicher glauben, noch immer weitere Kreise ergreifen, dem Vaterlande und der Gesellschaft zum Heil und Segen.

Politische Uebersicht.

Der Verein zur Besserung entlassener Strafgefangener tagte am Montag Abend unter Vorsitz des Geheimraths Starke im Landgericht in der Jüdenstraße. Den Hauptgegenstand der Besprechung bildete der Arbeitsnachweis. Im letzten Monat haben sich 258 Strafentlassene gemeldet, während 178 in Arbeit untergebracht werden konnten; seit Anfang des Jahres konnten von 2405 Gemeldeten 1882 und seit Bestehen des Arbeitsnachweises von 4005 2777 berücksichtigt werden. Die Mehrzahl der Leute hat bei Eisenbahnbauten, in Ziegeleien und auf den Rieselfeldern Arbeit gefunden. Ein Ziegeleibesitzer hat bereits über 400 Strafentlassene in Beschäftigung genommen. Die überwiegende Mehrzahl der Leute hat sich bewährt und diese Thatsache hat wesentlich dazu beigetragen, das Vorurtheil gegen die Strafentlassenen zu beseitigen. — Dieser Verein erstrebt, wie man aus seinem Vorgehen ersieht, edle und humane Ziele; es ist gewiß der Anerkennung werth, wenn sich zur Erreichung solcher die Bürger vereinigen. — Leider wird dennoch diese Arbeit eine Art Sisyphos-Arbeit bleiben, denn es wird durch sie im Verhältniß nur sehr Geringes erreicht werden können. — Vor allen Dingen kommt es zunächst darauf an, Ursachen und Wirkungen zu unterscheiden; Thatsache ist aber — die Statistik hat dies zur Genüge festgestellt — daß je schlechter die Erwerbsverhältnisse sind, je mehr sich die Gefängnisse füllen. Will man also der Sache auf den Leib rücken, so muß man hier den Hebel ansetzen. Sobald wir einen Zustand erreicht haben werden, in welchem Jeder sich durch entsprechende Verwerthung seiner Kräfte ein zeitgemäßes Dasein verschaffen kann, so werden auch die Gefängnisse sich mehr und mehr leeren. — Daß dieses der Fall sein wird, beweist das Aufhören des Vorurtheils noch unbestrafter Bürger gegen die aus der Strafhaft Entlassenen; es ist dies ein Zeichen, daß die von uns hier wiedergegebene Ansicht bereits Eingang in weite Kreise gefunden hat.

Ueber die Entweichungen von Seeleuten der deutschen Handelsmarine im Jahre 1883 veröffentlicht das soeben erschienene Septemberheft zur Statistik des deutschen Reiches einige Uebersichten, aus denen hervorgeht, daß im Laufe des genannten Jahres zusammen 4500 derartige Entweichungen bei den deutschen Seemannsämtern zur Anzeige gelangt sind. Im Vorjahre hatte die entsprechende Zahl auf 4400, im Jahre 1881 auf 4084 und 1880 auf 3662 sich gestellt. Ueber die Hälfte der Entwichenen (2599) gehörte zur dienstlichen Stellung der Matrosen und Leichtmatrosen, die nächst größte Zahl (954) entfiel auf die Heizer und Kohlenzieher, sodann folgten die Schiffsjungen (381) und Schiffshandwerker (334). Aber auch bei den höheren Chargen von Seeleuten kamen Entweichungen nicht selten vor, wie daraus hervorgeht, daß 1883 1 Kapitän, 1 Offizier, 1 Arzt und 30 Steuer- und Bootsleute, 1882 2 Offiziere, 1 Arzt und 50 Steuer- und Bootsleute als desertirt angemeldet worden sind. Die meisten Entweichungen finden in den Häfen der Vereinigten Staaten von Amerika statt (1883 63,5 Prozent der Gesammtzahl), und von diesen ist es der Hafen von Newyork, auf den die weitaus größte Zahl der Desertionen entfällt (1883 42,2 Prozent der Gesammtzahl). Ueber die Gründe, die für die Entweichungen maßgebend waren, können selbstverständlich genauere Angaben nicht gemacht werden, doch wird im Allgemeinen angenommen, daß mit der Neigung zum Desertiren der Seemannsheuer zusammenhängt, welcher zwar sich im Jahre 1883 gegen die drei Vorjahre er-

---

Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

10

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dux.

(Fortsetzung.)

Der Gnom leuchtete voran, und die beiden Reiter folgten ihm durch das Thor. Im Hofe stiegen sie von ihren Pferden, deren Zügel der Gnom ergriff. Habicht stieg jetzt mit raschen Schritten eine Treppe hinauf, und Fritz folgte ihm. Ein Blick hatte den jungen Mann überzeugt, daß Schloß Donuil den Ruf verdiente, in welchem es stand, eine uneinnehmbare Veste zu sein. Noch in der Zeit der schottischen Revolution unter König Georg war es vergebens belagert worden. Es war eine Burg, ganz in Felsen gehauen und durch Geschütz kaum zu zerstören. Die Treppe, welche Habicht hinaufgestiegen war, führte in einen sehr langen und schmalen Gang, welcher durch Fackeln erhellt war, die in kurzen Zwischenräumen in eisernen Ringen steckten, und deren Licht hin und her flackerte, bewegt durch den Wind, der schneidend in die Schießscharten drang und die Schneeflocken mit sich führte.

Endlich machte Habicht auf einem breiten Treppenabsatz Halt.

„Höre, meine Junge,“ sagte er, „Dein Zimmer ist noch nicht hergerichtet, denn man wußte ja nicht, ob Du kommen würdest. — Ich werde Dich nun sofort der Gräfin Agathe melden; Du mußt indessen hier ein wenig bei unserem Haushofmeister verziehen.“

„Sehr gern,“ antwortete Fritz, „führe mich nur hinein.“

„Es wird vielleicht gut sein, wenn ich Dich zuvor mit den Personen bekannt mache, die Du dort antreffen wirst.“

„Ist nicht nöthig, Alter! Ich werde schon mit Ihnen bekannt werden.“

„Nein, nein! Sie möchten Dir Dinge schwatzen, die Dich irritiren könnten. Aus dem Grunde sage ich Dir lieber, was Du an ihnen hast. — Da ist zunächst unser Haushofmeister, Mr. Gilbert, ein alter, ehemaliger Sergeant, der der Krimkrieg mitgemacht hat und wunderbare Geschichten von der Belagerung von Sebastopol erzählt. Wenn er nicht schwatzt, so trinkt er, und wenn er schwatzt so trinkt er erst recht. Dann ist da seine Frau, eine Französin, geborene Dupré. Sie behauptet aus guter Familie zu sein; es ist aber nicht die Wahrheit. Die Wahrheit ist, daß sie Marketenderin bei einem französischen Korps war, und daß sie unsern Haushofmeister in ihrem kleinen Handwagen angefahren brachte, als man ihm das Bein abgeschossen hatte. Aus Dankbarkeit hat er Jeane Dupré geheirathet. — Dann ist da unser Jäger Segal, ein melancholischer Geselle, der gewöhnlich gar nicht spricht, aber der beste Hornbläser im ganzen Hochlande ist.“

„O, laß es gut sein, Alter; ich habe jetzt genug von Eurem Schloßpersonal gehört, um zu wissen, woran ich mit den Herrschaften bin. Offen gestanden, ich sehne mich nach einem warmen Zimmer und nach ein wenig Ruhe.“

„So komm mit hinein.“

Er öffnete eine Thür, und Fritz erblickte einen geräumigen Saal, dessen gewölbte Decke in der Mitte von zwei Säulen getragen wurde. Einige Lampen erhellten diesen Raum nur nothdürftig; im Kamin aber flackerte lustig ein großes Feuer. Nahe am Fenster stand ein Tisch, auf welchem eine große Kanne stand, und vor diesem stand ein kleiner wohlbeleibter Mann mit rundem Kopfe und einer kupferfarbenen Nase, welche lebhaft an eine reife Himbeere erinnerte. Hieran und an dem hölzernen Bein erkannte Fritz sogleich den Haushofmeister Gilbert. Er war beschäftigt, aus der großen Kanne einige Gläser und Krüge mit schottischem Ale zu füllen. An einem anderen Tische, näher am Kamin, saß eine zierlich gewachsene Frau, mit lebhaften, schwarzen Augen und dunklem Haar, mit zwei anderen Leuten beim Kartenspiel begriffen. Das mußte natürlich Jeane Dupré sein. In der Nähe des Kamins aber saß ein Mann, welcher beide Ellbogen auf seine Knie und sein Kinn auf die Hand gestützt hatte und unverwandt und mit einem unendlich melancholischen Ausdruck seines Antlitzes ins Feuer blickte.

„Das ist der Meister auf dem Horn,“ dachte Fritz.

Er hatte dies Alles mit einem flüchtigen Blick übersehen. Man hatte Habicht's Eintritt Anfangs nicht bemerkt.

„Da bin ich, Kameraden!“ rief er, nachdem er einen Schritt näher getreten war.

„Ei, schon zurück, Alter?“ erwiderten die beim Kartenspiel beschäftigten Leute.

Frau Gilbert aber sprang auf und eilte den Ankommenden entgegen. Herr Gilbert leerte schnell sein Glas und that desgleichen. Er reichte dem Jägermeister die Hand, während seine Frau vor dem Doktor sehr graziös knixte.

„Wie geht's dem Herrn?“ fragte Habicht.

„Er ist immer noch ebenso!“ antwortete Gilbert.

„Fast noch so,“ verbesserte Jeane Dupré, indem sie dem Doktor pfiffig zublinzelte.

Habicht stellte jetzt seinen Freund vor.

„Hier ist mein Pathe,“ sagte er mit großem Stolze, „der Doktor Fritz Rodenburg aus Blockfield. Und ich sage, nun wird es hier anders werden. Mein Fritz wird schon das böse Uebel herausjagen; das ist nicht so Einer wie die Anderen, die wir gehabt haben.“

Jeane Dupré betrachtete den Arzt noch immer aufmerksam; sein Aussehen schien sie sehr zu befriedigen. Sie wandte sich an ihren Gatten und sagte in verweisendem Tone:

„Nun aber tummle Dich, Gilbert! Eile doch, bitte den Herrn Doktor, sich zu setzen. Du stehst da mit aufgesperrtem Munde wie ein Karpfen. Ach, Herr Doktor! Diese Schotten sind so unbeholfen. In meinem Lande ist man ganz anders.“

Sie sprang wie eine Feder und war dem Doktor behilflich, seinen Mantel abzunehmen.

„Sie sind sehr gütig, liebe Frau,“ sagte Fritz.

„O, bitte! Geben Sie nur her. Das ist ein Wetter! Ach Gott, mein Herr, was ist dieses Schottland für ein Land und welches Klima!“

„Also mit dem gnädigen Herrn geht es gar nicht besser?“ fragte Habicht wieder, indem er den Schnee von seiner Pelzmütze klopfte.

Er that diese Frage, um die Anwesenden zu veranlassen, dem jungen Arzt womöglich neue Aufklärung zu geben und ihn in den Stand zu setzen, nicht ganz unvorbereitet an das Krankenbett zu treten.

„Ach nein, nein,“ antwortete Jeane Dupré, „der Herr Doktor kommt noch zu rechter Zeit.“

„He, Tom!“ rief Habicht.

„Was giebt's?“ fragte einer der Kartenspieler.

„Geh' und bringe für den Herrn Doktor das Zimmer in Ordnung. Nimm das Zimmer am Ende der großen Gallerie; Du weißt das Stuartzimmer im Donald-Thurm!“

„Es soll sogleich geschehen!“

„Warte einen Augenblick! Nimm den Mantel des Herrn Doktor mit; Toby wird ihn Dir geben. Und was das Abendessen betrifft . . . .“

„Seien Sie ruhig, Vater Habicht. Dafür wird schon gesorgt werden.“

„Vortrefflich! Ich verlasse mich auf Dich.“

Habicht entledigte sich selbst seines Pelzes und verließ dann die Behausung des Haushofmeisters, um der Komtesse de Ankunft des Arztes anzuzeigen. Jeane Dupré überhäufte indessen den Doktor mit Artigkeiten, die ihn fast in Verlegenheit setzten.

beblich gebessert hat, aber im Vergleich zu den Jahren 1875 bis 1877 immer noch sehr niedrig ist. — Wir glauben, daß dies nicht die alleinige Ursache ist; die harte Behandlung und die auf vielen Schiffen verabreichte schlechte Kost tragen gewiß ebensoviel Schuld.

Die Forderung einer Regelung des Vereins- und Versammlungsrechtes ist durch die Vorkommnisse bei den jüngsten Wahlagitationen mehr wie je in den Vordergrund getreten. In Bezug hierauf schreibt die „Voss. Ztg.": „Es hat sich mehr als jemals die Nothwendigkeit herausgestellt, entweder das preußische Vereinsgesetz vom 11. März 1850 zu modifiziren, oder die Vereins- und Versammlungsfreiheit, wie die Reichsverfassung (Art. 4 Nr. 16) in Aussicht nimmt, von Reichswegen zu regeln. Letzteres würde wegen der bestehenden Verschiedenheiten der Vereinsgesetzgebung in den deutschen Bundesstaaten und der Fesselung der Vereins- und Versammlungsfreiheit in mehreren dieser Staaten vorzuziehen sein. Dies hat auch der Reichstag bereits anerkannt, indem derselbe in der Sitzung vom 8. Mai 1872 den Beschluß faßte, den Bundesrath zu ersuchen, „thunlichst beschleunigt dem Reichstage, in Ausführung der Bestimmung des Art. 4 Nr. 16 der Reichsverfassung einen das Vereinswesen regelnden Gesetzentwurf zur Beschlußfassung vorzulegen." — In der Reichstagssession von 1873 brachte der Abg. Moritz Wiggers den Entwurf eines Vereinsgesetzes ein, der aber nicht zur Verhandlung im Plenum gelangte. Bald nach dem Kullmann'schen Attentat im Jahre 1874 theilten die Offiziösen mit, daß auch die preußische Regierung die Absicht hege, die Herstellung eines neuen Vereinsgesetzes im Wege der Reichsgesetzgebung anzuregen. Zu diesem Zwecke haben damals im Ministerium des Innern eingehende Berathungen stattgefunden, die jedoch dahin führten, daß Gründe äußerer Natur die Staatsregierung von dem Vorhaben, ein Reichsvereinsgesetz zu schaffen, wiederum ablenkten. Im Jahre 1878 trat die preußische Regierung der Frage wegen Herstellung eines Reichsvereins- und Versammlungsrechts von Neuem näher, und zwar, wie damals die „N. A. Z." meldete, in Anbetracht des hervorragenden Werthes eines einheitlichen Vereinsgesetzes für das ganze Reich, insbesondere der Möglichkeit, die der Exekutivgewalt und den Gerichten eingeräumten Befugnisse gegenüber den gesetzwidrigen Mißbräuchen des Versammlungs- und Vereinslebens über die Grenzen der einzelnen Bundesstaaten hinaus über ganz Deutschland zu erstrecken. Weshalb auch diese Erwägungen der preußischen Regierung nicht zu einem Antrag an den Bundesrath führten, ist nicht bekannt geworden. Mit der Frage wegen reichsgesetzlicher Regelung der privatrechtlichen Stellung der Vereine hat sich der Reichstag ebenfalls schon wiederholt beschäftigt und zwar zuerst in der Sitzung vom 19. Mai 1869, in welcher derselbe einen diesbezüglichen Gesetzentwurf von Schulze-Delitzsch an eine Kommission verwies. Am 19. Juni 1869 wurde dieser Entwurf mit unwesentlichen Veränderungen seitens des Reichstages angenommen, die Zustimmung des Bundesraths erfolgte jedoch nicht. Später wiederholte Anregungen des Abg. Schulze-Delitzsch im Reichstage blieben ebenfalls ohne Erfolg. Wie wir hören, hält die Mehrzahl der Bundesregierungen an der Ansicht fest, daß einem Reichsgesetze, betreffend die privatrechtliche Stellung der Vereine, ein Gesetz über die Regelung des Vereinswesens vom Standpunkte des öffentlichen Rechts vorausgehen müsse.

Oesterreich. Zur Affaire Rohrweck wird gemeldet, daß der Statthalter von Oberösterreich die Bezirksschulräthe beauftragt hat, einen Erlaß an sämmtliche Ortsschulräthe zu richten, wonach diese sich jeder demonstrativen Kundgebung für oder gegen den Lehrer Rohrweck und die Entscheidung des Landesschulraths strengstens zu enthalten haben, widrigenfalls sie sich eines Vergehens gegen das Gesetz schuldig machen würden. Der Zweiglehrerverein zu Leonfelden hat den Lehrer Rohrweck einstimmig zu seinem Vorsitzenden erwählt.

Schweiz. Daß die internationale Polizei durch den Gebrauch zweifelhafter Subjekte zu Spionagen keine Ehre erntet, hat die Verurtheilung des Anarchisten Weiß erst vor Kurzem bewiesen. Jetzt liegt wieder ein ähnlicher Fall vor. Die „Züricher Post" bringt einen Brief an den bekannten Anarchisten Formanek, einen Freund und Genossen des Raubmörders Stellmacher, welcher folgendermaßen lautet:

„Werther Herr! Wenn nicht ein ganzer Landsmann, so doch als Nopgedler in Ihrer Heimath zu Hause, habe ich in Proßnitz Ihre Adresse nach vieler Mühe erfahren und ich beeile mich, Ihnen Folgendes zu Ihrer gütigen Erwägung mitzutheilen. Ich habe von Ihnen schon vor 3 Jahren gehört, welche Wirksamkeit Sie in der Arbeiterbewegung entfalten und welchen Einfluß Sie genießen. Obwar mich persönlich dies interessirt hat, so wurde doch der Bewegung seitens der Publizistik damals keine Aufmerksamkeit geschenkt. Dies war der Grund, weshalb ich damals keine Beziehungen mit Ihnen anzuknüpfen suchte. Schon zur Zeit des Stellmacher-Prozesses hat ein Freund in Berlin mir den Vorschlag gemacht, ihm gegen vorzügliches Honorar Seitens eines mit der Situation vollkommen vertrauten Parteimannes Original-Korrespondenzen über die Bewegung zu übersenden. Ich dachte sofort an Sie, doch alle meine Bemühungen, Ihren Aufenthalt zu erfahren, waren vergebens. Ich hörte Anfangs, daß Sie in Pest seien, allein ein an Sie gerichteter Brief blieb unbeantwortet. Nachdem ich nun Ihre Adresse erfuhr, so schrieb ich Anfangs September l. J. nach Hamburg, ob ich noch weiter nach einem Korrespondenten suchen sollte. Ich erhielt jetzt erst die dringende Aufforderung, dies zu veranlassen. Wenn Sie nun klug sein wollen, sich für lange Zeit ein dauerndes und ergiebiges allmonatliches Einkommen zu verschaffen, sich hierdurch Ihre Existenz für die Zukunft zu gegründen, sich überhaupt durch die Ihnen in Aussicht bestellten Mittel Ihre Selbstständigkeit zu schaffen, hierbei jedoch der vollsten Diskretion sich versichert halten, indem ich Ihnen in meinem Interesse nach Berlin meine Quelle nicht namhaft mache und von dieser Korrespondenz sonst Niemand Kenntniß hat, so bitte ich Sie, mir umgehend mitzutheilen, ob Sie meinen Antrag anzunehmen geneigt sind. Ich bemerke, daß im Falle zufriedenstellender und verläßlicher Korrespondenzen Sie allmonatlich auf circa 200 Mark rechnen können. Ueberlegen Sie sich dies, und sollten Sie zustimmen, so bitte ich als Zeichen Ihrer Aufrichtigkeit diesen Brief zurückzusenden, so wie auch ich geneigt bin, über Ihr Verlangen Ihre Korrespondenzen zu retourniren. Die Details will ich Ihnen später bekannt geben. Seien Sie nochmals der strengsten Diskretion versichert. Ihre gefällige Antwort bitte ich vorsichtshalber „eingeschrieben" unter der Adresse „Hans Solenau poste restante Hauptpost Wien" zu übersenden." Formanek hat, wie die „Zür. Post" mittheilt, den Brief nicht beantwortet. — Das österreichische Konsulat verweigerte ihm die Verlängerung seiner Legitimationsschriften, auf Grund deren er in St. Gallen Aufenthalt hatte, und es folgte darauf seine Ausweisung. — Der „Hans Solenau" in Wien und sein Freund in Berlin suchen nun nach einem anderen geeigneten Objekt und häufen mit ihren Anträgen im Auslande Schimpf und Schande auf den deutschen Namen.

Belgien. In Brüssel wurde gestern das neuerwählte Parlament ohne Thronrede eröffnet und gleich darauf wieder auf heute vertagt. Der Senat hielt ebenfalls eine Sitzung ab, konstituirte sein Bureau und vertagte sich dann auf unbestimmte Zeit. Es wurde das frühere Bureau wiedergewählt. — Als die ultramontanen Exminister Woeste und Jacobs das Parlamentsgebäude verließen, wurden sie von der Volksmenge mit ironischen Zurufen begrüßt. Die Demonstrationen setzten sich vor der Kirche St. Gudule fort, wo eine Messe für das Parlament abgehalten wurde, welcher jedoch nur die katholischen Abgeordneten und Senatoren beiwohnten. Besonders die in Brüssel gewählten „Independenten" wurden von der Menge ausgepfiffen. Die verhöhnten Parlamentarier mußten sich in den nahegelegenen katholischen Klub flüchten.

Trotz des neuen Rundschreibens des Ministers des Innern dauert im Lande die Schließung der öffentlichen Kommunalschulen und die Absetzung ihrer Lehrer fort. Kein einziges liberales Blatt im ganzen Lande betrachtet die eingeführten Erleichterungen als ernsthaft; sie bestehen sämmtlich auf Zurückziehung des Schulgesetzes, welche auch die liberalen Deputirten verlangen werden. In den ministeriellen Kreisen hat das Verfahren der „Intependance", welche das Zirkular „als zu lang" gar nicht aufgenommen, sondern nur „um dessen Geist zu zeigen, die Bedingungen für Aufhebung der Kommunalschulen zum Abdruck gebracht hat, sehr mißfallen. Einen noch lebhafteren Sturm hat dasselbe Journal in der klerikalen Presse durch die Mittheilung, daß das Gesetz über die National-Reserve mit zwölf Stimmen Majorität auf der Rechten durchgehen würde, erregt. Entrüstet erklären diese, daß die Mitglieder der katholischen Partei ihren Wahlversprechungen treu bleiben und dagegen stimmen werden; einzelne behaupten übrigens, daß das Ministerium Beernaert dieses Gesetz nicht zu einer Kabinetsfrage machen will.

Holland. Die zweite Kammer der Holländischen Generalstaaten besteht aus 86 Mitgliedern, die in geheimer Abstimmung direkt von den großjährigen (über 20 Jahre alten) je nach den örtlichen Verhältnissen 20—160 Gulden Steuer zahlenden eingesessenen Niederländern auf vier Jahre gewählt werden, so daß alle zwei Jahre die Hälfte ausscheidet und neu ersetzt werden muß. Am 28. v. M. hat eine vollständige Neuwahl stattgefunden, weil in der nächsten Session ein die Verfassungs-Revision betreffender Gesetzentwurf zur Vorlage kommt, zu welchem das Volk ganz neue Vertreter und Träger seines Willens zu stellen hat. Unter den 45 Liberalen, die bisher in der Kammer saßen, waren 12 heftige Fortschrittler, wie Tal van Portoliet, Wichers, van Heeckeren, van Hell u. s. w. Amsterdam, das sieben Vertreter zu wählen hat, stellt diesmal lauter gemäßigt Liberale; Tak und Wichers sind nicht wiedergewählt, ersterer erlang von 3400 Stimmen nur 1085, und letzterer, der vor drei Jahren eine Mehrheit von 1255 erlang, hat diesmal nur 273 Stimmen erhalten. Van Hell, Tak's bester Freund, ist in Zütphen unterlegen; in Brielle hat ebenfalls der Fortschrittler den Kürzeren gezogen, und in Harlem kommt er erst in zweiter Reihe zur Stichwahl. Nur vier, höchstens fünf, von den 12 kehren auf ihren Sitz zurück und werden die äußerste Linke bilden. Am 11. November finden die Stichwahlen statt; alsdann wird die liberale Partei voraussichtlich 44 Mitglieder stark sein, und somit die Mehrheit in der Kammer darstellen. Die Gegenpartei, die aus Katholiken, Kalvinisten und Konservativen ohne inneren Zusammenhang besteht, wird 42 Köpfe zählen. Die Konservativen haben nur einen ihrer bisherigen Vertreter im Haag, den Grafen Schimmelpenninck, durchgebracht, der andere Winkgens, muß sich mit einem gemäßigt Liberalen messen, desgleichen der dritte.

Frankreich. Das französische Amtsblatt veröffentlicht heute ein Dekret, wonach die Weltausstellung in Paris am 5. Mai 1889 eröffnet werden und bis zum 31. Oktober 1889 dauern soll. Ein weiteres Dekret wird die näheren Bedingungen, unter welchen die Ausstellung stattfinden soll, bekannt geben.

Der Deputirte der Yonne, der Doyen der Kammer, Guichard, ist plötzlich im Palais Bourbon, während er sich mit seinen Kollegen unterhielt, gestorben. Der Präsident Brisson eröffnete die Sitzung, gedachte in ehrenden Worten des Verstorbenen und beantragte, zum Zeichen der Trauer die Sitzung zu schließen. Es erfolgte abgemeine Zustimmung und wurde die Sitzung geschlossen.

Nach offiziellen Berichten kamen gestern in der Stadt und in den Hospitälern 83 Choleratodesfälle vor; die Zahl der gestern in die Hospitäler eingelieferten Cholerakranken betrug 129, die Zahl der in den Hospitälern in ärztlicher Behandlung befindlichen Cholerakranken beträgt 190. Von heute Mitternacht bis heute Mittag wurden 40 Choleraerkrankungen und 13 Choleratodesfälle in der Stadt konstatirt. Die Epidemie beschränkt sich fortgesetzt auf die ungesunden Stadtviertel, die gesünderen Stadtviertel sind cholerafrei. — Eine Mittheilung der Seine Präfektur konstatirt, daß gestern in ganz Paris, sowohl in der Stadt wie in den Hospitälern von Mitternacht bis Mitternacht 98 Choleratodesfälle vorgekommen sind. Die Totalsumme der Todesfälle von Mitternacht bis 1 Uhr Mittags des heutigen Tages beträgt 36. — Daß die Cholera nur in den ungesunden Stadttheilen auftritt, ist der klarste Beweis dafür, daß der Seuche nur der Boden entzogen werden kann, wenn dafür gesorgt wird, daß die ärmere Bevölkerung in eine bessere Lebenslage kommt. — Ungesunde Wohnungen sind überhaupt ein Hohn auf unsere Zeit; eine zeitgemäße Regierung müßte durch Gesetze zu verhindern suchen, daß solche gebaut werden.

China. Die Chinesen zeigen keine Lust, vor der französischen Regierung zu Kreuze zu kriechen. Soeben hat die chinesische Regierung zwei Panzerschiffe auslaufen lassen, um die französische Blokade der Insel Formosa zu durchbrechen. Außerdem haben die Chinesen drei Viertel von den englischen Kohlenvorräthen in Shanghai aufgekauft; jedenfalls, damit es den französischen Schiffen an Kohlen mangeln soll.

Zu den Stichwahlen.

Ueber den Ausfall der gestrigen Stichwahlen schreibt die „Voss. Ztg.": „In Königsberg ist gestern der freisinnige Prof. Möller, im ersten Münchener Wahlkreise der von den drei liberalen Gruppen aufgestellte nationalliberale Brauereibesitzer Sedlmayr gewählt worden. Die Sozialdemokraten sind außer in Königsberg auch in Dresden geschlagen worden, wo Bebel gegen den konservativen Kandidaten Hartwig unterlag, dagegen ist im zweiten Münchener Wahlkreise v. Vollmar, in Nürnberg Grillenberger durchgedrungen und leider hat auch in Magdeburg der Sozialdemokrat Heine über Büchtemann gesiegt. In Halle stehen die Aussichten für den freisinnigen Kandidaten Dr. Al Meyer günstig und in Fürth ist die Wahl Stauffenberg's gegen v. Schauß gesichert." — Nach den neuesten Nachrichten hat in Kassel Pfannkuch (Soz.) über den konservativen Professor Lotz gesiegt.

Schwerin, 12. November. Bei der Reichstagsstichwahl erhielt nach bisheriger Zählung Herzog Johann Albrecht (f.) 5651, Haupt (nl.) 8891 Stimmen.

Kiel, 12. November. Bei der Stichwahl im ersten schleswig-holsteinischen Wahlkreise (Hadersleben-Sonderburg) wurde Junggreen (Däne) gewählt.

Elbing. v. Puttkammer (f.) gegen Dirichlet (dfr.) gewählt.

Kassel, 12. November. Bisher: Pfannkuch (S.) 7675, Lotz (f.) 6444 Stimmen. Wenige Orte fehlen noch.

Hamburg, 11. November. Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Resultate erhielt bei der Stichwahl Wörmann (nl.) 15417 Stimmen, Heinzel (S.) 14617 Stimmen. Wörmann ist somit mit einer Majorität von 800 Stimmen gewählt.

Lübeck, 12. November. Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Wahlergebniß der Stichwahl hat Stiller (dfr.) 5650, Fehling (nl.) 5431 Stimmen erhalten; ersterer ist somit gewählt.

Weimar, 11. November. Reichstagsstichwahl. Bis jetzt v. Helldorf (f.) 3749 Stimmen, Ausfeld (dfr.) 6200 Stimmen. Die Wahl des Letzteren ist sehr wahrscheinlich.

Nürnberg, 11. November. (Endresultat.) Grillenberger (Soz.) mit 14384 Stimmen gewählt, Cramer (dfr.) erhielt 12566 Stimmen.

„He da, Segal!" rief sie dem Jägermeister zu, „gehe doch ein wenig da von dem Feuer, Du bist ja schon halb gebraten. Laß den Herrn Doktor dort sitzen .... Ich bitte, Herr Doktor, nehmen Sie hier Platz auf diesem Stuhle. Setzen Sie sich recht nahe ans Feuer, Sie werden kalte Füße haben."

„Es wäre mir lieb, Madame," sagte Fritz, nachdem er sich's am Feuer bequem gemacht hatte, „wenn Sie mir über die Krankheitserscheinungen des gnädigen Herrn einiges mittheilen könnten."

„Der gnädige Herr hatte gestern den zweiten Anfall," versetzte sie, „einen rasenden. Ist's nicht so, Gilbert?"

„Ja, einen rasenden, das ist das richtige Wort," bestätigte der Haushofmeister mit wichtiger Miene.

„Es ist auch gar kein Wunder!" fuhr Jeane Dupré geschwätzig fort. „Wenn ein Mann auch gar keine Nahrung zu sich nimmt, denn er ist gar nichts. Mein Herr, stellen Sie sich vor, daß er zwei Tage zugebracht hat, ohne auch nur das Geringste zu essen."

„Und ohne ein Glas Wein zu trinken," fügte der Haushofmeister hinzu, indem er seine Hände faltete und ganz entsetzt aussah.

„Also keine Nahrung?" wiederholte Fritz, „ganz ohne Appetit?"

Der Haushofmeister setzte sich jetzt dem Doktor zur Rechten, legte seine Hand auf dessen Arm und sagte, indem er die Brauen wichtig in die Höhe zog:

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Doktor, das Beste, was Sie ihm verordnen können, das ist täglich eine Flasche Kapwein . . ."

„Und etwas Geflügel bei jeder Mahlzeit," unterbrach ihn Jeane, „der arme Mann ist mager zum Erbarmen. Verordnen Sie ihm Geflügel, oder wenns möglich ist, Wildbraten, Herr Doktor! Es wird seine Kräfte stärken."

„Sie können ihm auch Johannisberger verordnen," meinte Herr Gilbert, „denn es giebt keinen Wein, der so geeignet ist, wie dieser, einem Menschen wieder auf die Beine zu helfen."

„Früher," begann jetzt der Jägermeister Segal mit betrübter Stimme, „früher hielt der gnädige Herr jede Woche zwei große Jagden, da befand er sich wohl. Seitdem er das aufgegeben hat, ist er krank. Wenn er wieder anfinge, regelmäßig seine Jagden zu halten, ich glaube . . ."

„Herr Segal hat Recht," setzte Jeane hinzu, „frische Luft und Bewegung geben Appetit. Der Herr Doktor sollte ihm drei große Jagden verordnen, um das Versäumte einzuholen."

„Zwei sind genug," erklärte mit großem Ernste der Jägermeister, „denn die Hunde müssen auch ihre Ruhe haben. Hunde Geschöpfe sind des lieben Gottes, so gut wie die Menschen."

Es herrschte eine kurze Zeit Schweigen. Draußen peitschte der Sturm an die Fenster, daß sie klirrten, und fuhr über die Schießlöcher, daß es weithin durch die Gänge mit Gebeul ertönte. Fritz dachte noch, wie bereitwillig ihm alle diese Leute ihren Rath für seine Kur ertheilt hatten, und wie er dadurch auch nicht um einen Deut klarer geworden sei. Der Haushofmeister unterbrach das Schweigen; indem er sich in seinen Sessel zurücklehnte, fragte er:

„Ist Ihnen ein Glas Wein gefällig?"

„Ich danke!" antwortete Rodenburg. „Ich trinke niemals, bevor ich den Kranken gesehen habe."

„Wie? Nicht ein einziges Gläschen Wein?" fragte der Haushofmeister mit großem Erstaunen.

In diesem Augenblick öffnete Habicht die Thür und winkte Fritz, ihm zu folgen. Der Doktor grüßte die sehr ehrenwerthe Gesellschaft, und noch im Herausgehen konnte er hören, wie Jeane Dupré zu den Uebrigen sagte:

„Das ist ein schöner, junger Mann; er würde einen allerliebsten Karabinier-Offizier abgeben."

Habicht und Fritz schritten schweigend neben einander her, dem Theile des Schlosses zu, in welchem sich die Zimmer des Grafen befanden.

Siebentes Kapitel.

Nachdem Habicht mit dem jungen Arzte einige Bogensäle und Gänge in den mächtigen Wölbungen des Schlosses Donuil durchschritten hatte, machte Ersterer plötzlich Halt und öffnete eine Thür; dieselbe führte in ein prächtiges Gemach, welches bekleidet war mit violettem Sammet, in welchem die Wappen der Familie in Gold gewirkt waren. Eine vergoldete Lampe mit geschliffener Krystallkuppel stand an der Ecke des Kamins und verbreitete einen ungewissen Schein. Dicke Teppiche dämpften den Schall der Fußtritte. Dieses Zimmer war ein Sitz des Schweigens und der Andacht.

Habicht näherte sich, als sie in's Zimmer eingetreten waren, schweigend einem der hohen, gothischen Fenster, schob den Vorhang zurück und sandte einen suchenden Blick durch dasselbe in die Tiefe. Rodenburg wußte, was er suchte, wußte, daß er hinausblickte, um zu sehen, ob die Alte noch immer dort unten niedergehockt in dem Schnee mitten in der Ebene säße. Habicht sah nichts. Dichte Nacht bedeckte mit ihrem Schleier undurchdringlich die Gegend.

Auf Habicht's Wink trat jetzt Fritz einige Schritte näher. Nun gewahrte er in dem matten Dämmerlichte eines entfernten Theiles des Zimmers eine zarte, weibliche Erscheinung. Es war eine junge, bleiche Dame, welche in einem gothisch geformten Lehnstuhl saß. Das Auge des jungen Arztes hatte sich jetzt an das Zwielicht gewöhnt; er erkannte, daß dieser Lehnstuhl vor dem Krankenbette stand. Zwei seidene Vorhänge von ebenfalls dunkler Farbe verdeckten dasselbe nur halb, da sie unten ein wenig zur Seite geschlagen waren.

Fritz wußte, auch ohne daß man ihm es sagte, daß die Dame die Komtesse Agathe M'Donuil sei, und daß dort in dem Bette der Graf sich befinde. Er näherte sich der Komtesse. — Sie erhob sich.

Ihr langes Kleid aus schwarzem Seidenstoff, ihre träumerisch ergebene Haltung, die vornehmen, edlen Züge ihres Antlitzes erinnerten an die uns von Künstlern des Mittelalters überkommenen Wundererscheinungen in den Burgen alter Ritter. Ein unerklärliches Etwas ergriff mächtig die Seele des jungen Arztes beim Anblick dieser herrlichen Statue.

Sie trat dem Arzt einen Schritt entgegen.

„Seien Sie mir willkommen, Herr Doktor," sagte sie mit liebenswürdiger Einfachheit. Dann wies sie mit einer Handbewegung nach dem Alkoven, welchen die Vorhänge halb verdeckten.

„Mein Vater ist hier!"

Fritz verbeugte sich vor ihr ohne zu antworten; er war zu bewegt. Nun näherte er sich dem Bette des Kranken.

Habicht stand dem Bette zu Häupten; er hatte die Lampe vom Kamin geholt und hielt dieselbe jetzt empor, indem er ehrfurchtsvoll seine Pelzmütze in der andern Hand hielt. Agathe stand zur Linken des Arztes. Das durch das geschliffene Glas gemilderte Licht der Lampe fiel sanft auf das Antlitz des Grafen.

Fritz hatte einen Blick auf das Gesicht des Kranken gerichtet, als er sofort betroffen war von der Eigenthümlichkeit der Gesichtsbildung des Grafen. Trotz der Bewunderung und Ehrfurcht, welche er vor der Tochter empfand, war sein erster Gedanke, als er den Grafen erblickte: „Das ist das Gesicht eines Wolfes!"

(Fortsetzung folgt.)

München II. Bis jetzt bekannt für v. Vollmar (Soz.) 12 700, Westermayer (Zentr.) 7600 Stimmen. Einige unbedeutende Ortschaften fehlen zwar noch, doch ist die Wahl v. Vollmars gesichert.

Magdeburg, 11. November. (Endresultat.) Heine (Soz.) 12 304, Büchtemann (dfr.) 9174 Stimmen.

Halle a. S., 11. November. Bei der heutigen Stichwahl im 4. Wahlkreise des Regierungsbezirks Merseburg wurden in der Stadt Halle für Dr. Meyer (dfr.) 6781 Stimmen und für Taeglichsbeck (nl.) 3588 Stimmen abgegeben. Aus den übrigen Ortschaften fehlen die Resultate noch.

Meiningen, 11. November. Im II. meiningschen Wahlkreise siegte Witte (df.) über Dr. Jerusalem (nl.).

Lokales.

g. **Die erfolgte Begnadigung und Haftentlassung des Baumeisters Runge** bezw. das durch den Vertheidiger des Runge eingeleitete Wiederaufnahmeverfahren des Prozesses bringt wieder die Mittheilungen über Personenähnlichkeiten in Erinnerung, welche seinerzeit in der Presse erfolgten. Folgende, bisher nicht mitgetheilte Geschichte über eine Personenähnlichkeit reihen wir den ersten an, die einem unserer Berichterstatter von dem in der Möckernstraße wohnenden Kaufmann Wilhelm M. erzählt wird. „Mein Bruder", so lautet die Erzählung, „war im Jahre 1853 in Stettin als Kommis in einem großen Hause thätig. Sobald derselbe auf seinen Geschäftsgängen begriffen war, wunderte er sich, daß namentlich die jüngeren Gymnasiasten ihn so ehrfurchtsvoll grüßten. Lange Zeit konnte er sich dies nicht erklären, bis zu einer Festivität, wo er seinen leibhaften Doppelgänger vor sich sah. Es war der Gymnasiallehrer Rüthnick, der meinem Bruder so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern, so daß die Damen zuletzt selbst nicht wußten, ob sie meinen Bruder oder Herrn Rüthnick vor sich hatten. Nun konnte sich mein Bruder auch die Grüße der Gymnasiasten erklären. Nach einiger Zeit geht mein Bruder über den Marienplatz, an dem das Gymnasium damals lag und war erstaunt, daß die spielenden Knaben wie besessen vor ihm flohen. So ging es ihm noch öfter, bis er zufällig erfuhr, sein Doppelgänger sei gestorben und die Knaben hatten in ihm ihren Lehrer in leibhafter Gestalt zu sehen geglaubt.

g. **Gegen den Inhaber eines Engrosgeschäfts in der Kronenstraße** ist soeben auf Veranlassung eines hiesigen Passementeriefabrikanten ein Strafantrag wegen Freiheitsberaubung gestellt, welchem folgender Vorgang zu Grunde liegt, der übrigens zugleich das Verfahren gewisser Geschäftsleute charakterisirt. Der gedachte Passementeriefabrikant hatte von einer auswärtigen Firma den Auftrag erhalten, ihr eine Sendung von Mustern zuzustellen. Der Fabrikant ließ Kopien seiner neuesten Muster anfertigen und übersandte sie der Firma in der Provinz. Vor einigen Tagen nun erhält er diese Mustersendung von dem Inhaber eines Wäsche-Engrosgeschäfts in der Kronenstraße zugestellt, an welche die auswärtige Firma die Mustersendung mit dem Ersuchen mitgesandt hatte, dieselbe einfach an den Passementeriefabrikanten zu retourniren. Da dieser inzwischen in Erfahrung gebracht, daß sein Auftraggeber die Muster von einem dortigen Posamentier hatte nachahmen lassen, so sandte er seinen Laufburschen mit den ihm nolens volens zurückgeschickten Mustern an die hiesige Engrosfirma mit dem Bemerken zurück, daß er mit der Firma nichts zu thun habe und die Musterretournirung durch die auswärtige Firma erwarte. Der Bursche hatte den Auftrag erhalten, unter keinen Umständen das Packet wieder mitzubringen. Hierzu wurde er aber von dem Inhaber des Engrosgeschäfts, welcher das Packet nicht wieder annehmen wollte, dadurch gezwungen, daß er den Burschen festhielt und ihm drohte, ihn nicht eher aus der Thür zu lassen, bis er das Packet mitnehme. Wirklich ließ er den Burschen nicht aus dem Geschäft und so war er schließlich gezwungen, seinem Prinzipal das Packet wieder zu überbringen. Als dieser die Handlungsweise erfuhr, ließ er den Vater des Burschen kommen, begab sich mit ihm und dem Burschen unter Begleitung eines Schutzmanns nach dem Geschäft in der Kronenstraße, wo dessen Inhaber das Verfahren unter Zeugen einräumen mußte. Daraufhin erfolgte nun die Stellung eines Strafantrages wegen Freiheitsberaubung. Ein zweiter Antrag wird den auswärtigen Fabrikanten wegen Verletzung des Musterschutzgesetzes treffen.

g. **Verschwunden.** Am vergangenen Montag, Abends 7 Uhr, hat sich eine ca. 40 Jahre alte Dame aus ihrer nahe dem Oranienburger Thore belegenen Wohnung heimlich entfernt, ohne bis jetzt nach dort zurückgekehrt zu sein. Zeitweise Geistesstörung, an welcher die Vermißte litt, läßt vermuthen, daß ihr ein Unglück zugestoßen ist. Die Angehörigen haben nun eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt, welche Demjenigen zufällt, durch dessen Angaben die Vermißte aufgefunden wird. Das Polizeibüreau in der Oranienburgerstr. 50 nimmt die bezüglichen Mittheilungen entgegen. Die Dame ist von untersetzter, starker Figur, hat schwarze, stark ergraute Haare. Die obere Zahnreihe fehlt fast gänzlich. Bekleidet war die Vermißte bei dem heimlichen Verlassen ihrer Wohnung mit braunem Regenmantel, schwarzem Kleide, schwarzem Filzhut mit zwei kleinen schwarzen Federn und Lederstiefeln mit Gummizug. — Die gestern in Publikum verbreitet gewesene Annahme, die Vermißte könnte mit der in der Spree an der Fruchtstraße beim Ankerlichten aufgefundenen Frauenleiche identisch sein, ist schon mit Rücksicht darauf irrig, daß diese Leiche bereits am Sonntag, den 9. d. Mts. aufgefunden und stark in Verwesung übergegangen war.

a. **Gestohlene Werthgegenstände.** Nach einer vom Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. hierher gelangten Mittheilung ist am 9. d. Mts. Abends an den dortigen Westbahnhöfen einer hochgestellten Persönlichkeit aus einer Droschke ein kleiner Handkoffer, durch Nickelreiber verschließbar, gestohlen worden, in welchem sich folgende Gegenstände befunden haben: Ein Elfenbein-Fächer in Etui mit Ansichten von Wilhelmshöhe und Löwenburg, Werth 50 M.; eine Broche von Brillanten und Smaragden, in Gold gefaßt, im Werthe von 3000 M.; 2 Batist-Taschentücher, gez. A., mit Fürstenkrone; eine goldene Taschen-Remontoir-Uhr in Schildkrot-Etui; ein kleines schwarzes Portemonnaie, enthaltend einen 100-Markschein und einen 50 Markschein; ein Kouvert, enthaltend vier 100-Markscheine und drei 10 Markstücke. Rechnungen von Schwarzschild Ochs über 254 M., von Aufforth über 28 M. 2c.

a. **Sehr bedeutende Diebstähle und Unterschlagungen** sind in einem Mänt ikonfektionsgeschäft in der Kurstraße Seitens eines in diesem Geschäft als Stadtreisenden beschäftigten jungen Mannes verübt worden. Der Stadtreisende F. hat theilweise mit Hilfe des in demselben Geschäft beschäftigten Hausdieners J. in 17 Fällen aus den Geschäfts- und Lagerräumen seiner Prinzipale Waaren entwendet und an einen Trödler in der Invalidenstraße veräußert. Ferner hat F. seinen Prinzipalen fingirte Waaren-Bestellungen überbracht und die sodann zur Beförderung an die Besteller empfangenen Waaren verkauft und das Geld in seinem Nutzen verwendet. Da die angeblichen Besteller langjährige Kunden der Firma sind, so kamen diese Betrügereien erst nach Monaten heraus, als den Kunden die quittirten Rechnungen behufs Begleichung des Kontos zugeschickt wurden. Auch hat F. auf Grund der ihm zur Einkassirung übergebenen Quittungen die Beträge erhoben und unterschlagen. Nach den bis jetzt erfolgten Feststellungen beläuft sich der Schaden auf über 1000 Mark.

N. **Ergriffene Ladendiebin.** In flagranti wurde gestern Nachmittag eine Ladendiebin im Juwelierladen von Michaelis, Alte Roßstraße 13, festgenommen. Um die angegebene Zeit erschien in dem genannten Geschäft eine einfach gekleidete Frau, die ein Paar Ohrringe angeblich kaufen wollte. Während des Aussuchens ließ die Unbekannte ein Paar der ihr vorgelegten Ohrringe in die Tasche verschwinden und versuchte nun mit dem Bemerken, daß ihr von der vorgelegten Waare nichts konvenire, den Laden zu verlassen. Der Ladeninhaber hatte jedoch das Diebesmanöver bemerkt, und veranlaßte so durch einen schleunigst hinzugeholten Schutzmann die Festnahme der Diebin.

g. **Das Messer.** Der bei dem Schlächtermeister St. am Belle-Alliance-Platz 15 beschäftigte Schlächtergeselle Anton Sorge wurde in der vergangenen Nacht, als er ein von ihm besuchtes Schanklokal am Belle-Alliance-Platz kurz vorher verlassen hatte, von einem ihm ganz unbekannten Individuum mit einem Messer derart in den Hals unter dem Kinn gestochen, daß der Stich bis in die Mundhöhle drang. Während der Messerheld nach dem nahen Polizeibureau fluchtirt wurde, geleitete ein Schutzmann den Schwerverletzten nach der Sanitätswache in der Markgrafenstraße, woselbst ihm der erste Verband angelegt wurde.

N. **Das Messer** spielte am gestrigen Tage bei einer Schlägerei, die in dem Hause Grimmstraße 8 zwischen den beiden in einer dortigen Bäckerei konditionirenden Bäckergesellen J. und M. stattfand, wiederum eine hervorragende Rolle. Beide waren einer Geringfügigkeit wegen in einen Wortstreit gerathen, in dessen Verlauf M. ein großes Brodmesser ergriff und mit demselben auf seinen Kollegen einstach. Erst nachdem M. seinen Kollegen J. mehrere heftig blutende Wunden am rechten Arm und der Hand beigebracht, schien sich die Wuth des Messerhelden zu legen. Der verwundete J. mußte nach der Sanitätswache in der Oranienstraße geschafft werden, wo ihm ein Verband angelegt und dabei konstatirt wurde, daß die Sehnen und Muskeln des rechten Oberarmes zerschnitten. Der Gestochene wird voraussichtlich wochenlang arbeitsunfähig sein.

N. **Von einem Schlächterwagen überfahren.** Das chaotische Durcheinander von Fuhrwerken, das an jedem Markttage am Dönhoffplatz resp. in der Leipziger- und Jerusalemerstraße wahrzunehmen ist, ist heute früh für eine an der Friedrichsgracht wohnende 60jährige Wittwe H. sehr verhängnißvoll geworden. Die alte Frau versuchte an dem genannten Kreuzungspunkt die Straße zu überschreiten, als von der einen Seite ein Pferdebahnwagen, von der andern eine Droschke angefahren kamen. Im Begriff, beiden auszuweichen, trat die Frau rückwärts und gerieth so unter die Pferde eines vorüberfahrenden Schlächterwagens. Da der Führer des Wagens die Pferde nicht mehr zu pariren vermochte, so wurde die Frau überfahren und erlitt so neben Hautkontusionen eine Verletzung des linken Auges und einen Bruch der rechten Hand. Der sofort hinzugerufene Arzt, Dr. L., legte der Verunglückten den ersten Verband an. Nach Aussage von Augenzeugen trifft den Führer des Schlächterwagens keine Schuld. Im Interesse der allgemeinen Sicherheit wäre es dringend erwünscht, wenn seitens der Behörden Vorkehrungen getroffen würden, um in diesen frequenten Straßen dieses Wagen Chaos zu beseitigen.

a. **Doppelmord.** Nach einer bei der hiesigen Kriminalpolizei eingegangenen Depesche wurde gestern Abend in Kremmen auf offener Straße ein Doppelmord verübt, und zwar wurden die Frau des dort stationirten Gendarmen und ein Handelsmann von einem Unbekannten erschossen. Ueber die näheren Umstände der That liegen zur Zeit bestimmte Nachrichten noch nicht vor, doch wollen wir auf den Umstand aufmerksam machen, daß der entflohene Mörder von dem Gendarmen, der ihn verfolgt hat, mit einem Hammer gegen den Kopf geschlagen wurde und dadurch eine bedeutende Wunde erhalten hat.

N. **Feuerbericht.** In dem Hause Wallnertheaterstr. 25 war gestern Abend gegen 7 Uhr und zwar in der Wohnung eines Kaufmanns Sachs ein Gardinenbrand ausgekommen. Beim Eintreffen der Feuerwehr war theilweise auch das Mobiliar mit in Brand gerathen, doch konnte die Ablöschung mit einer kleinen Handdruckspritze bewerkstelligt werden.

Polizeibericht. Am 11. d. M. Abends wurde der Weber Nös auf einem Treppenabsatz im Seitenflügel des Grundstücks Krautstraße Nr. 37 mit einer etwa 9 Centimeter langen Wunde am Rücken aufgefunden und mittelst Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhause im Friedrichshain gebracht. Der Verletzte war anscheinend stark angetrunken und konnte deshalb keine Auskunft über die Veranlassung der Verletzung geben. — Um dieselbe Zeit fand in einer Wohnung des Hauses Wallner-Theaterstraße 25 ein kleines Feuer statt, durch welches ein Theil der Möbel zerstört wurde. Die Feuerwehr war zur Stelle und löschte den Brand in kurzer Zeit.

Gerichts-Zeitung.

Unter der Anklage der gemeinschaftlich verübten Körperverletzung standen heute der frühere Scharfrichtergehülfe Friedrich Mueller und der Hundewärter Franz Joseph Androzejewski vor der fünften Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Unter Führung des Scharfrichters Krauts haben eine große Anzahl Kollegen desselben im Zuhörerraum Platz genommen, welche dem Laufe der Verhandlung mit augenscheinlich lebhaftem Interesse folgten. Der erste Angeklagte, dem in Folge des unter Anklage gestellten Vorfalls seine Entlassung drohte, hat in Folge dessen seinen Abschied genommen. Für den Fall seiner Freisprechung ist ihm aber nach seiner Mittheilung die Wiederanstellung im Scharfrichtereidienst zugesichert worden. Am 15. Mai d. Js. fing der erste Angeklagte in der Rosenstraße einen dem Kaufmann v. Thiele gehörigen maulkorblosen Hund weg. Zwischen ihm und dem Sohne des Eigenthümers entstanden wegen Zurückgabe des Hundes die üblichen Differenzen, und soll Letzterer dabei den Hundefänger angegriffen und beleidigt haben. Schließlich erhielt der Handlungslehrling v. Thiele von seinem Vater den Auftrag, sich nach der Scharfrichterei zu begeben und den Hund gegen Zahlung von 3 Mk. auszulösen. Nach der Erzählung des 2c. v. Thiele habe ihm auf dem Hofe der Scharfrichterei der Angeklagte Müller aufgefordert, ihm in den Hundestall zu folgen, wo er ihm den Hund ausfolgen werde. Er habe sich nur dazu bereit erklärt, wenn sein Begleiter, der Handlungskommis Volkmann, mitkommen dürfe. Dies sei ihm auch zugesichert worden. Kaum hatte er aber den Stall betreten, so habe ihn Müller zugeschlagen, und nun seien beide Angeklagte über ihn hergefallen und haben auf ihn losgehauen, Müller mit der Drahtschleife. Wie er nun wieder hinausgekommen, wisse er nicht. Volkmann bestätigt diese Erklärung mit dem Hinzufügen, daß er aus dem Hundestall Hilferufe habe ertönen hören. Die Angeklagten suchen die Sache so darzustellen, als ob v. T. gegen ihren Willen in den Stall gekommen und dort sofort auf sie losgeschlagen habe. Wenn derselbe einige Verletzungen erlitten habe, so seien sie eine Folge der nothwendigen Abwehr. Die durch die Rechtsanwälte Wronker und Dr. Friedmann vertretene Vertheidigung suchte unter dem Beifall der im Zuhörerraum befindlichen Scharfrichter die Glaubwürdigkeit der Belastungszeugen abzuschwächen; der Gerichtshof schenkte denselben aber vollen Glauben, nahm an, daß die Angeklagten den v. T. in den Stall gelockt haben, um ihn zu verhauen, und verurtheilte Beide mit Rücksicht auf diese erschwerenden Umstände zu zwei Monaten Gefängniß.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Aufruf an sämmtliche Schlosser Berlins. Kollegen! In ganz Deutschland, in allen Gewerken ist das Bestreben zur Besserung unserer Lage an der Tagesordnung. Auch wir Schlosser Berlins sind nicht zurückgeblieben, auch wir sind zur Erkenntniß gekommen, daß wir nur durch Vereinigung etwas erreichen können. Die Folge dieser Erkenntniß war die Gründung eines Fachvereins der Schlosser und Berufsgenossen, welcher jetzt schon über 400 Mitglieder zählt. Aber was soll diese Zahl von 400 heißen, gegenüber von ca. 20 000 Schlossern, welche in Berlin sind?! Es ist daher unsere Pflicht, die Zwecke und Ziele dieses Fachvereins, die Vortheile, die derselbe seinen Mitgliedern bietet, den bisher Fernstehenden klarzulegen und dadurch zum Beitritt aufzufordern. Der Hauptzweck unseres Vereins ist, die allgemeine Lage unseres Gewerks zu verbessern. Zu diesem Zwecke sind bisher einige Einrichtungen schon getroffen, welche wohl geeignet sind, das Interesse am Verein zu erregen. In erster Linie ist der unentgeltliche Arbeitsnachweis anzuführen, welcher Mitgliedern sowohl als auch Fernstehenden zu Gute kommt, und welcher sich in der kurzen Zeit seines Bestehens einer regen Betheiligung erfreut. Auch der Rechtsschutz, welcher allerdings nur von Mitgliedern in Anspruch genommen werden kann, bietet diesen in vorkommenden Fällen, (wie plötzlicher Entlassung wegen Lohnstreitigkeiten u. s. w.) die beste Gelegenheit, zu ihrem Rechte zu gelangen. Auch gegen die unser Gewerk schädigende Konkurrenz der Militärbüchsenmachereien wurde Stellung genommen und in der letzten Versammlung beschlossen, eine Beschwerde an das Kriegsministerium einzureichen, welche in der nächsten Versammlung am 15. d. M. zur Verlesung gelangt. Daß zur jetzigen Lohnbewegung unser Verein die Anregung gegeben hat, ist wohl zur Genüge bekannt. Kollegen! betrachet die Vortheile, welche Euch der Verein trotz des geringen Monatsbeitrages von 20 Pfg. bietet, ermannt Euch, unterstützt den Verein durch zahlreichen Beitritt, zieht die bisher Gleichgültigen herbei und bedenkt: Vereinzelt sind wir Nichts, vereint Alles! Berlin, im November 1884. Mit kollegialischem Gruß: Der Fachverein für Schlosser.

In der am Montag abgehaltenen Versammlung des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen referirte das Vereinsmitglied R. Sündermann über das Thema: Die neuere Organisation resp. die Forderung der Lohnkommission der Knopfmacher, Auflösung des bestehenden Vereins- und Gründung eines neuen Vereins unter der Firma „Fachverein der Drechsler, Knopfmacher und Berufsgenossen," und die Stellung des Vereins zu dieser Sache, und führte zum Schluß aus, daß es wohl richtiger und den Interessen der Gewerkschaft förderlicher ist, wenn die einzelnen Branchen sich dem Hauptberuf anschließen, also dem bestehenden Verein beitreten, als derartige Forderungen zu stellen und auf diese Weise den Kastengeist zu erziehen, statt denselben zu brechen. Wir bieten den Knopfmachern die Hand zur Vereinigung und rufen denselben den Ausspruch „Friedrich v. Schillers zu: „Immer strebe zum Ganzen, kannst Du nicht ein Ganzes sein, schließe als dienendes Glied dem Ganzen Dich an!" — In der sehr regen Diskussion sprachen sich unter Anderen die Herren Werdermann, Kühn, Hartmann, Pindric, in gleichem Sinne aus, nur ein Redner Herr Hildebrandt war anderer Meinung. Es gelangte hierauf folgende Resolution zur Annahme: „Die heutige Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen erklärt: 1. Daß sie dem Verein fest und treu zur Seite steht und nicht entschlossen ist, den Verein aufzulösen; 2. daß der Verein gern bereit ist, mit den Knopfmachern in Verbindung zu treten, und dieselben mit Freuden in den Verein aufzunehmen!"

Eine stark besuchte Versammlung der Bildhauer und Stuckateure Berlins tagte am Sonntag, den 9. d. M. unter Vorsitz des Herrn Heindorf, im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstr. 37, um über: „Die Dringlichkeit der Entscheidung ob Orts- oder Freie Hilfskassen" zu berathen, und hatte sich hierzu die Versammlung zwei Referenten erwählt, von denen als Erster der Medailleur Herr Krohm das Wort erhielt. Derselbe unterzog in sehr eingehender Weise das neue Gesetz einer scharfen Kritik, und führte hauptsächlich in Bezug auf das freie Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter aus, daß dieses in sämmtlichen von dem Gesetz betroffenen Kassen fast garnicht zu finden sei. Nachdem Redner mit einem Appell an die Versammlung lieber den freien Hilfskassen sich anzuschließen, weil dort die Arbeiter nicht nur mitzuthaten sondern auch mitzurathen hätten, seinen Vortrag beendet und dafür reichen Beifall erntete, nahm als zweiter Referent Herr Bildhauer Buda das Wort. Derselbe beleuchtete eingehend die Vorzüge der freien Hilfskassen in Bezug auf Unterstützung, Arzt, Medizin u. s. w. indem es hier Jedem selbst überlassen sei, sich einen Arzt zu wählen, und man nicht zu einem Kassenarzt zu gehen brauche, welcher in einer Stunde oft 50 Kranke nach einer Schablone abfertigt, und wies, durch praktische Erfahrungen belehrt, nach, daß die Ortskassen nach dem neuen Gesetz unmöglich Bestand haben könnten, indem dieselben ohne Unterschied des Alters, — sogar Kranke — aufnehmen müßten, und empfahl daher sämmtlichen Kollegen, sich der neuen Hilfskasse der Bildhauer Deutschlands anzuschließen, indem dieselbe Mitglieder bis zu 50 Jahren aufnimmt, bei Krankheit 14 M. wöchentliche Unterstützung, und im Falle der Erwerbsunfähigkeit auch noch 3,50 M. für Medizin, Arzt u. s. w. zahlt, und schloß hiermit seinen von der Versammlung beifällig aufgenommenen Vortrag. Hierauf machte der Vorsitzende auf die von den Stuckateuren gegründete zweite Filiale der zentralisirten Hilfskasse der Maurer und Steinhauer Deutschlands aufmerksam und empfahl sämmtlichen anwesenden Kollegen, eine kräftige Agitation zu entfalten, und theilte ihnen bezügl. der Aufnahme mit, daß der Kassirer Wilh. Schulz Gr. Frankfurterstr. 8b dieselbe vollzieht. In der hierauf folgenden Diskussion beantworteten Herr Buda, Herr Krohm und Herr Roack einige Fragen, worauf der Vorsitzende die Versammlung um 1 Uhr schloß.

Die Weber, Wirker und Berufsverwandte hatten am Sonntag, Andreasstraße 21, eine Versammlung mit der Tagesordnung: freie Hilfskassen und Ortskassen. Das Referat hatte Hr. B. Scholz übernommen. Derselbe hebt besonders hervor, daß bei den freien Hilfskassen gegenüber den Ortskassen der Arbeiter die Selbstverwaltung in Händen haben. Herr Kahles vertheidigt die Ortskassen, insbesondere die Medizinalverpflegung; mußte aber selbst zugeben, daß die Mehrzahl der von der Kasse verabfolgten Arzeneien nur 10 und 15 Pf. kosteten, und der wirkliche Werth nur 3 und 5 Pf. betrage. Auf eine Frage erwidert der Vorsitzende, daß die Allg. Deutsche Kranken- und Begräbnißkasse für Wirker, Weber 2c. von dem laut Statut festgesetzten Alter von 45 Jahren vorläufig Abstand genommen habe. Nachdem noch mehrere Redner für die freien Hilfskassen gesprochen, erklärte der überwachende Polizeibeamte die Versammlung für aufgelöst, indem Herr Jordan Bäcker sei und die Versammlung für Weber und Berufsgenossen angemeldet sei. Der Vorsitzende forderte die Anwesenden auf, ruhig den Saal zu verlassen, was auch geschehen.

— **Der Bezirksverein des werthätigen Volkes im 29., 30. und 31. Wahlbezirk** scheint entschieden Pech zu haben, wie man zu sagen pflegt, denn, nachdem die vor 5 Wochen im Harendt'schen Lokale abgehaltenen Vereinsversammlung mit polizeilicher Auflösung endigte, und eine 14 Tage später zu Golle, Linienstraße, einberufene Versammlung die polizeiliche Genehmigung nicht erhielt, ebenso eine darauf wiederum 14 Tage später zu Golle in welcher das Vereinsmitglied, Herr Laske, einen Vortrag halten sollte, polizeilich verboten wurde, endigte auch die gestern bei Seefeldt, Grenadierstr. abgehaltene Versammlung wieder mit polizeilicher Auflösung. Den Vortrag hatte Herr Prediger emer. Rendziora übernommen und sprach derselbe über das Thema: „Der Zusammenhang der Moral mit der Volkswirthschaft." — Redner knüpft an den gegen den Hofprediger Stöcker in der Mittwoch-Nummer des „Volksblatt" gerichteten Leitartikel an, indem er meint, daß es mit der Moral der christlich-sozialen Partei nicht weit her sei, da sie einestheils mit einem gestohlenen Programm vor die Wähler trete, anderntheils aber auch den Haß gegen Andersgläubige en gros betreibe; erinnert ferner an die bekannte Bock-Versammlung, in der Herr Hofprediger Stöcker

am Schlusse der Versammlung sagte: „Nun, meine Herren, es ist heute noch früh; wir könnten eigentlich den Fortschrittlern (die am selben Abend auf Tivoli tagten) zeigen, was ein volles Haus ist." Redner meint, daß die Geistlichkeit vulgo Kirche, noch nie etwas für die arbeitende Bevölkerung gethan hat und auch nicht thun wird und daß dieselbe Bevölkerung nur ihre Hoffnungen auf Durchführung ihrer Forderungen, wie „Maximalarbeitstag", auf den Staat setzen müsse, der die moralische Pflicht zur Durchführung derselben besitzt. — Redner geht dann noch des Näheren auf die Anfeindungen ein, die die Arbeiterpartei zu erdulden habe und bestreitet, daß dieselbe eine Partei des Umsturzes sei, sondern sie sei die Partei des Erhaltens, denn nur der Selbsterhaltungstrieb veranlasse die Arbeiter, die ohnmächtig dem Kapital gegenüberstehen, derartige Forderungen aufzustellen und könne die ganze Partei doch unmöglich für die Ausschreitungen Einzelner verantwortlich gemacht werden. Redner schließt mit den Worten, daß es unbedingt dahin kommen müsse, daß der Kampf um's Dasein in der rohen Weise, wie jetzt geführt, aufhören müsse. — Der Polizeilieutenant erhob sich sodann, indem er sagte, jetzt hat aber der Spaß lange genug gedauert, ich löse die Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes auf. — Die Versammlung war sehr gut besucht und ist nur zu wünschen, daß sich die Mitglieder nicht durch derartige Vorkommnisse irreführen lassen, sondern treu zu dem Verein halten, damit er auch fernerhin wachse und gedeihe.

Der Fachverein der Rohrleger hielt am 9. d. Mts. seine Generalversammlung im Lokale von Wolff und Krüger, Skalitzerstraße 126 ab. Der alte Vorstand wurde wiederum gewählt, nur in die Kommission wurden einige neue Mitglieder aufgenommen. Der Verein veranstaltet ein Wintervergnügen, welches am 15. November in Fiebigs Salon, Große Frankfurterstr. 27 bis 28 stattfindet. Billets hierzu sind bei folgenden Herren zu haben: Klein, Dresdenerstr. 130, Krohn, Wilhelmstr. 129, Köppe, Strausbergerstr. 42, Müller, Schenkendorfstr. 7, Langer, Dragonerstr. 47.

Die Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins der Friedrichstadt fand eingetretener Hindernisse halber am Mittwoch nicht statt. Dafür wird am Donnerstag den 20. Novbr. cr., Abends 8½ Uhr, eine außerordentliche, mit der Tagesordnung abgehalten: Die Aufgabe der Arbeiter-Bezirks-Vereine im Hinblick auf die nächsten Kommunalwahlen. Es ist dringend zu wünschen, daß die Handwerker und Arbeiter der Friedrichstadt und angrenzenden Bezirke den Verein in seinem Bestreben, Aufklärung über unsere kommunalen Fragen in die Bürgerschaft zu bringen, unterstützen.

Eine große öffentliche Versammlung sämmtlicher Wagenbauer Berlins und Umgegend und verwandten Berufsgenossen als Stellmacher, Schmiede, Schlosser, Sattler und Lackirer 2c. findet Freitag den 14. November, Abends 8 ein halb Uhr, in den vereinigten Sälen der Gratweil'schen Bierhallen, Kommandantenstraße 77—79, statt. T.-O.: Vortrag über das Reichs-Kranken-Versicherungsgesetz und welcher Versicherungsmodus ist für den Arbeiter am vortheilhaftesten resp. dem Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer am dienlichsten. Referent, Herr Max Kreutz. Auch die Herren Meister sind, weil direkt dabei interessirt, hierdurch dazu freundlichst eingeladen. — Da obiges Gesetz zum 1. Dezember in Kraft tritt, ist das Erscheinen sämmtlicher Berufsgenossen Ehrensache.

Gewerkschaft der Maschinenbau-Metallarbeiter und verwandte Berufsgenossen. Sonntag, den 16. November, Vormittags 10 Uhr, in der Norddeutschen Brauerei, 1. Ordentliche Generalversammlung. Halbjährlicher Kassenbericht, Decharge, Neuwahl des ausscheidenden Kassenmitgliedes. Alle Mitglieder müssen am Platze sein. Statutenbuch legitimirt.

Den Mitgliedern des Arbeiter-Bezirks-Vereins des Wedding und der Oranienburger-Vorstadt zur Nachricht, daß sich das Vereinslokal von jetzt ab Köslinerstr. 17 bei Mothes befindet. Nächste Versammlung: Montag, den 17. d. M., Abends 8½ Uhr.

Die freireligiöse Gemeinde hat in diesem Winter auch mehrere Abendvorträge eingerichtet, in welchen die religiösen Grundanschauungen zur Besprechung kommen. — Den nächsten Vortrag wird Herr Schäfer heute Donnerstag, Abends 8 Uhr, in dem Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstr. 37, über die Umbildung der Unsterblichkeits-Vorstellung halten, wozu Jedem der Zutritt freisteht.

Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Mittwoch, den 12. November.

(Ohne Gewähr!)

56 527 229 900 748 697 344 (1000) 23 956 165 98 (3000) 806 (3000) 188 232 (300) 70 (300) 493 939 419 811 861. 1401 (500) 297 698 55 848 778 790 733 91 402 998 539 953 174 656 455 320 (300). 2974 225 656 289 206 96 658 284 719 458. 3140 729 (3000) 455 831 683 601 398 108 630 695 (1000) 716 366 606 304 5 966. 4042 195 332 842 866 (500) 636 88 61 120 189 402 5 449 681 382 883 112 156 717 516 (1000) 334. 5125 661 (300) 394 757 365 230 354 646 (300) 41 993 53 675 380 497 343 735 (500) 341 9 (3000) 973 (300) 970 529 329 835 588 (1000) 43. 6215 (3000) 130 309 625 643 6 845 945 786 254 581 178 646 43 300 871 54 648 708 2 (300) 782 (3000) 553. 7284 934 (300) 951 977 443 884 92 949 (300) 390 785 576 257 278 627 579 998. 8149 54 (3000) 872 518 (500) 741 663 38 594 550 (300) 837 (300) 424 977 24 414 703 (500) 150 (500) 718. 9719 (300) 188 169 246 498 877 202 895 625 1 860 587 854 (300) 809 114 630 53 332 466 270 (300) 182 869 519 (500) 603 348 (500).

10964 438 (300) 381 996 54 862 693 396 436 742 885 816 600 286 726 591 310 (1000) 647 333 939 760 309 747 120 489 (1000) 383. 11958 512 494 364 846 (300) 2 660 395 959 46 (300) 100 228 207. 12790 34 975 549 850 710 1 94 672 652 697 453 264 569 417 411 (300) 737 90 434 130 582 479 255 754 828. 13582 432 669 364 372 116 425 442 (5000) 108 976 399 574 579 767 109 554 404 (3000) 616. 14125 334 526 172 580 373 872 895 571 530 183 229 820 (500) 415 832 111. 15610 113 896 303 671 291 61 425 890 90 644 256 52 29 207 (300) 199 738 785 944 141 581. 16216 (300) 994 591 423 (300) 303 596 391 126 902 813 298 454 237 996 972 914 191 724 988 67 130 882. 17409 797 382 635 326 440 921 (3000) 299 255 917 221 786 444 2 (3000) 534 9 711 58 366 (300) 276. 18480 903 697 812 734 (300) 131 400 642 292 (300) 191 125 28 255 412 171 (300) 156. 19000 110 976 118 701 920 595 246 181 (1000) 97 407 42 59 293 150 188 95 897 (3000) 605 400 416 281 173 811 176 (300).

20603 899 438 4458 907 782 832 (300) 310 803 301 760 293 721 450 (500) 473 286 361 32. 21000 (300) 403 136 606 963 (500) 519 186 467 502 449 (3000) 585 446 700 214 515 212 309 31 407 454. 22842 164 433 180 (500) 417 692 115 138 826 929 28 331 614 (300) 612 976 897 661 596 669 (300) 804 544 793 (500) 684. 23500 241 954 922 862 27 145 444 213 514 (300) 537 (500) 212 366 192 598 253 546 115 (500) 431 (300) 909 998 (300) 716 899 3. 24772 533 740 724 (300) 825 64 271 4 886 867 729 382 932 (300) 158 835 129 956 (300) 475 49 201. 25609 582 473 587 690 467 87 546 867 580 402 693 (300) 897 532 250. 26456 (500) 226 524 197 703 782 136 2 872 (300) 784 488 (500) 809 767 274 743 109 606 3 143 (300) 927 539 (300) 68 829 702 858 (300) 748. 27524 618 767 428 864 673 565 481 970 535 840 199 868 891 513 (1000) 405 967 522 946 240 149 (500) 715. 28224 194 (300) 278 170 488 950 708 344 655 240 973 468 441 66 839 (300) 614 23 463 485 765 807 115 806. 29599 743 685 968 972 511 989 911 162 (1000) 272 590 350 656 828 361 959 914 652 359.

30776 130 902 565 658 764 222 696 316 580 (500) 794 408 176 768 241 230 307 787 545 901 424 639 96 849 (1000) 288 (300) 198 799 590 789. 31771 421 152 127 936 662 14 658 651 573 935 1 488 463 917 110 (300) 949 434 302 387 644 467 (1000). 32009 60 287 373 566 558 (1000) 77 212 (500) 549 723 663 (3000) 842 161 328 731 892 978 (500) 690. 33426 882 851 397 236 740 140 874 44 61 476 832 771 672 910 465 265 226 566 232 828 294 231 863 527 484 (500) 171 (3000) 523 (300). 34510 674 805 731 126 226 735 602 (300) 393 978 912 (5000) 206 991 290 668 224 973 401 (300) 619 554. 35953 952 790 668 (300) 23 (300) 980 138 269 851 217 108 726 (500) 763 343 365 675 912 (300) 646 544 382 276 140 331 391. 36523 5 837 81 460 182 358 20 (1000) 151 120 909 298 257 991 842 702 442 750 (500) 885 37. 37352 866 (500) 733 (300) 970 441 (300) 905 480 869 495 322 388 (500) 906 735 823 995 552 (300) 675 791 742 (500), 38644 (3000) 182 640 647 413 (3000) 276 954 35 196 463 24 150 123 499 545 966 731 693 349 261 (300). 39449 60 564 70 899 (1000) 573 48 630 339 933 492 798 570 (1000) 959 323 262.

40983 504 510 825 (300) 809 741 483 744 208 (300) 764 635 456 591 61 869. 41056 17 396 620 (300) 612 912 299 456 461 876 (15000) 618 172 210 110 (300) 121 681 309 546 235 879 787 851 301 511 731 596. 42013 (1000) 827 (1000) 399 280 274 9 805 478 688 781 150 508 398 185 752 608 149 (300) 189 631 57 424 (3000) 598. 43750 938 481 926 333 341 14 375 914 570 676 626 165 155 399 52 253 390 170 684. 44151 549 706 224 561 388 156 853 805 519 408 429 91 616. 45591 887 867 (500) 903 808 (300) 989 (300) 98 695 709 747 517 802 663 595 885 56 231 656 568. 46639 (1000) 738 455 631 810 806 293 165 288 (300) 524 453 (3000) 80 681 682 274 687 (500) 804 754. 47578 835 952 775 722 947 904 42 281 47 565 241 811 645 106 733 166 584 285 154 46 84. 48798 541 (300) 634 473 120 192 291 935 (300) 220 892 168 710 93 (1000) 465 203 584 272 330 56 200 234 656 749 580. 49009 510 936 875 100 565 346 250 456 299 887 333 528 (500) 101 920 (3000) 434 248 676 646 561 756 312 559 (500).

50124 (500) 247 543 462 975 29 761 225 491 (500) 844 (300) 944 445 73 843 795 594 111 228 634. 51000 758 481 752 335 572 (300) 729 (500) 430 201 (500) 249 992 96 215 576 200 895 33 564 878. 52193 976 445 326 352 212 405 320 384 (300) 991 626 946 500 553 870 26 417. 53026 (300) 621 829 974 716 239 (300) 995 867 908 809 816 (300) 285. 54739 625 380 177 (1000) 201 156 923 (500) 568 920 834 850 536 593 409 863 63 779 226 893 860 802 104. 55295 946 929 541 183 626 312 456 (500) 238 525 940 (300) 838 707 63 711. 56038 149 797 26 875 273 972 462 429 939 709 841 893 846 733 573 554 (300) 919 224 275 37 897. 57596 220 (300) 611 469 575 637 671 (300) 852 662 669 172 359 226 202 354 646 358 304 427 975 442 22 (5000) 88 593 278 572. 58677 (500) 946 (300) 830 (300) 980 521 (300) 145 (300) 619 858 (300) 748 (3000) 687 277 22 809 637 869 790 205 38 825 461 578 111 714. 59058 845 263 314 (500) 634 107 523 202 119 331 748 156 895 183 785 688 (1000) 573.

60043 23 133 251 705 775 549 679 319 401 32 239 817 616 950 654 322 (500) 272 459 620 456 61288 613 621 890 (500) 4 626 237 574 469 5 (500) 868 737 653 284 455 691 462 (300) 722 663 (300) 710 (5000) 617 351 813 675 650 222 (1000). 62763 512 183 873 614 677 794 650 692 720 (300) 551 471 841 949 135 613 755 618 (300). 63592 323 680 (1000) 426 846 160 484 812 363 275 181 926 (500) 216 55 741 (300) 244 143 606 580 (300) 254 (3000) 946. 64565 835 980 836 937 797 (3000) 79 739 226 (300) 855 280 661 277 193 729 452 6. 65497 (300) 238 291 597 (500) 765 231 183 147 516 932 928 41 219 825 689 52 84 369 (300) 339 120 (500). 66743 87 927 560 840 525 575 52 569 774 814 867 787 835 379 904 561. 67923 999 265 (300) 61 327 460 387 (300) 304 775 572 702 571 851 (3000) 334 256. 68131 178 604 198 166 855 861 381 772 341 916 339 579 104 594 423 804 396. 69490 676 (300) 136 217 633 355 115 884 831 125 909 999 575 78 319 836 (500) 839 940 411 441.

70616 870 748 530 368 388 261 584 680 913 129 (300) 995. 71185 879 800 221 169 312 72 378 421 39 149 860 634 482 264 407 498 796 321 (300) 785. 72919 666 485 (800) 623 484 70 778 954 628 614 560 640 305 101 881 (500) 295 503 710 251 652 586 811. 73774 317 914 299 371 (500) 416 438 493 717 960 841 129 346 534 551 444 74173 893 858 305 334 828 (1000) 958 151 (300) 761 131 959 446 338 450 284 (300) 67 483 501 764 (500) 881 2 460 324. 75640 (300) 583 364 938 868 252 988 290 48 (500) 568 208 200 861 21 (300) 242 330. 76492 441 618 139 665 369 931 334 407 710 495 (1000) 864 946 929 160 52 (300) 35 799 815 (500) 518 241 851 741 (300). 77439 925 778 28 174 501 364 64 267 252 380 299 707 706 659 860 (300) 500 319. 78119 502 307 99 148 597 90 (3000) 107 540 847 77 273 (300) 434 265 (1000) 775 367 870 608 (1000) 945 161 [illegible] 79520 676 965 526 237 355 961 479 67 98 618 313 900 402 (300) 503 693 561 445 93 392 631 988 527 682.

80695 948 535 469 920 134 934 (300) 401 741 661 58 (1000) 556 646 759 392 403 489. 81277 472 123 233 694 558 553 988 273 (3000) 347 672 308 477 613 186 995 940 458 73 317 90 869 193 659. 82758 909 912 851 694 462 (300) 492 963 847 934 635 (3000) 976 778 (3000) 988 787 756 (500) 675 387. 83946 (300) 236 99 (1000) 27 524 864 (1000) 66 646 837 231 427 100 723 911 397 146 (300) 76 862 881 348. 84231 486 403 (300) 24 314 634 791 180 785 348 201 118 (300) 567 521 352 73 (5000) 519 409 325 819 607 57 107 686 (3000). 85796 649 409 (15,000) 411 299 75 (300) 942 519 377 657 457 592 997 947 207 966 647 800 884 251 125 780 549. 86685 833 934 (500) 726 755 618 863 227 347 612 (300) 854 637 144 177 367 36 344 796 292 558 196 809. 87300 614 (300) 143 361 631 632 635 115 806 184 505 860 (3000) 896 215 969 575 153 61 874 311 (300) 843. 88108 175 266 504 55 951 97 449 331 947 109 920 966 620 559 557 590 370 (1000) 114 138 4 21. 89583 691 753 761 587 313 841 669 316 47.

90498 742 902 564 718 523 427 30 (3000) 116 703 342 201 730 403 924 229 87 643 452. 91783 469 171 397 143 (500) 327 382 456 721 41 277 337 722 189 236 648 484 935 638. 92059 256 677 413 754 937 502 (1000) 812 136 780 814 289 (500) 481 567 (300) 758 37 (500) 668 492. 93782 544 306 308 992 808 766 676 637 393 840 603 839 811 509 478 488 44 (1000) 102 719 815 554 701 749 568 792 124. 94560 596 (500) 751 (300) 80 334 731 544 972 57 299 463 844 511 455 259 (300) 247 691 246 95629 348 263 (500) 594 994 147 57 915 (300) 764 474 982. 96523 323 770 514 (500) 873 804 (500) 36 631 929 195 782 470 613 383 (300) 974 862 686 447 (300) 963 460 939 811 699 (3000) 764 346. 97140 174 (500) 867 (500 185 358 881 478 117 442 88 753 530 648 (300) 420 102 884 809. 98372 (3000) 833 591 778 996 974 (5000) 636 466 976 779 116 188 853 464 520 (1000) 203 63 995 (500) 407 323 807 89. 99126 47 284 (500) 299 617 980 489 294 684 554 981 193 935 561 51 576 62 187 35 (1000) 961 908 184.

Neueste Wahlresultate.

Hannover, 12. Nov. Meister (Soz.) 11726 St. Brüel (Welfe) 10204 St.

Sorau, 12. November. Witt (dfr.) 8053, John (kons.) 6731 Stimmen.

Jena, 12. November. Bis jetzt bekannt: Meyer (natlib.) 4980, Schönemann (dfr.) 1713. Aus vielen Bezirken fehlen noch Resultate.

Kaiserslautern, 12. November. (Amtlich.) Grobe (Bp.) 10 327, Neumayer (natlib.) 9474.

Briefkasten der Redaction.

J. Sch. Lieber Herr Sch., Sie wundern sich, daß die Beantwortung Ihrer Frage etwas lange gedauert hat! Ja, wir können leider mit dem besten Willen nicht immer gleich antworten. Uns ist die ganze Angelegenheit überhaupt nicht mehr in Erinnerung; können Sie nicht Mittags von 12—1 bei uns vorsprechen? Wir wollen dann so schleunig, wie möglich, die Sache erledigen.

P. L., Forsterstr. 56. Morgen.

Theater.

Königliches Opernhaus:
Donnerstag: Der fliegende Holländer.

Königliches Schauspielhaus:
Donnerstag: Was ihr wollt.

Deutsches Theater:
Donnerstag: Der Richter von Zalamea.

Bellealliance-Theater:
Donnerstag: Auf allgemeines Verlangen: Die Goldprobe.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Donnerstag: Gasparone.

Walhalla-Operetten-Theater:
Donnerstag: Gillette.

Ostend-Theater:
Donnerstag: Die Grille.

Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Donnerstag: Auftreten des Fräulein Anna Grünfeld. Zum 20. Male: Der Walzer-König. Gesangsposse in 4 Akten v. W. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Novität!)

Viktoria-Theater:
Donnerstag: Excelsior.

Residenz-Theater:
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Donnerstag: Zum 47. Male: Die Sirene. Schwank in 3 Akten von P. Farrier und A. Valabrégue. Vorher: Ich bin Wittwe. Lustspiel in 1 Akt von Paul Blumenreich.

Wallner-Theater: Donnerstag: Zum 48. Male: Der Raub der Sabinerinnen.

Louisenstädtisches Theater:
Direktion: Josef Firmans.
75. Gastspiel der Liliputaner. Zum 7. Male: Lumpacivagabundus.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.
Heute, Donnerstag:

Die Lieder des Musikanten.

Volksstück mit Gesang in 5 Akten von R. Kneisel.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7¾ Uhr.

Heute Abend 7½ Uhr Verkündigung des Wahl-Resultats im **Eichkatzen-Keller**, Grüner Weg 13. [1281

Gewerkschaft d. Maschinenbau-Metallarbeiter und verwandten Berufsgenossen.

Sonntag, den 16. Novbr. 1884, Vorm. 10 Uhr, in der Norddeutschen Brauerei

1. ordentl. General-Versammlung!

Halbjährlicher Kassenbericht. Decharge. Wahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Alle Mitglieder müssen am Platze sein. Statutenbuch legitimirt. [1282

Der Vorstand.

Ein Std. **Betten** bill. zu verk. Waldemarstr. 67, 4 Tr. l. [1278

W. Auswand. s. zu verk. 1 Mah.-Kleiderspind, 2 Mah.-S.-Tische, 3 birk. Stühle, 1 Kommode, 1 g. erh. S. **Nähmaschine** Ackerstr. 43, v. Keller, Cigarren-Geschäft. [1280

Soeben erschien:

Die Erlösung der darbenden Menschheit

von
R. Theod. Stamm.
Preis 2,50 Mk.
Zu haben in der Exped. d. „Berl Volksblatt", Zimmerstr. 44.

Cigarren bester Qualität, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake, Cigarrenspitzen und Shag-Pfeifen in großer Auswahl empfiehlt
Heimfarth, Cöslinerstr. Nr. 12.

Drucksachen
aller Art,
namentlich
Circulaire, Rechnungs- und Quittungsformulare, Adreßkarten, Prospecte, Preis-Courante, Brochüren, Statuten und Quittungsbücher, Marken,
sämmtliche Formulare für Krankenkassen etc.
werden prompt und preiswerth angefertigt.
Buchdruckerei
MAX BADING
Beuthstrasse 2.

Verantwortlicher Redakteur **R. Grunheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 190. Donnerstag, den 13. November 1884. 1. Jahrgang.

Die soziale Lage der arbeitenden Klassen in Egypten zur Zeit der Pharaonen.

I.

Die Fellahs, die Nachkömmlinge der Bewohner des alten Egyptens, sind während der letzten zwei Jahre so sehr Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden, daß es von Interesse sein dürfte, sie vom geschichtlichen Standpunkte zu betrachten und zu erforschen, wie es um die Menschenklasse bestellt war, von der sie ihren Ursprung herleiten. War die Lage der letzteren eine bessere als die ihrige? Wurde sie ebenso mit Abgaben überlastet und so schlecht bezahlt? Oder erhielt sie für redlich geleistete Arbeit den entsprechenden Lohn? Die Geschichte des Alterthums weiß im Allgemeinen nichts von den leidenden Massen, und die Inschriften der Denkmale, von Göttern und Königen kündend, berichten nichts von dem Volksleben der Vergangenheit; und doch ist es möglich, wenn wir uns die Mühe des Nachforschens nicht verdrießen lassen wollen, Antwort auf jene Frage zu geben. Ueber einige Punkte besitzen wir das Zeugniß der Grabgemälde, über andere das der Papyrusrollen, der alten Vasen, der uns erhaltenen Ueberreste und Ruinen. Diese verschiedenen Quellen, das ist nicht zu bestreiten, sind etwas heterogen und etwas dürftig, indeß — sie sind vorhanden.

Die soziale Lage des Fellah war im Allgemeinen die des antiken Sklaven. Er bildete einen Bestandtheil des Besitzthums des reichen Landeigenthümers, und wenn das Besitzthum verkauft wurde, folgte er dem Boden, den seine Vorfahren seit undenklichen Generationen bestellt hatten. Gleichwohl war er kein Sklave. Er stand unter dem direkten Schutze und der Aufsicht des Gesetzes. So war er gehalten, sich zu bestimmten Zeiten vor den Regierungsschreibern zu stellen, die seinen Namen, sein Alter, sowie die besondere Art seiner Beschäftigung in offizielle Register eintrugen, zugleich mit einem Vermerk über sein gutes oder schlechtes Betragen während des letzten Jahres. Es ist das eine Scene, die sich oft auf Grabgemälden dargestellt findet. Wurde er von seinem Herrn von einem Theile des Landes nach einem andern geschickt, so mußte er einen schriftlichen Erlaubnißschein oder Paß mit sich führen. Entlief er, so konnte er nur durch die Polizei verfolgt und nur von einem Richter zur Verantwortung gezogen werden. Sein Eigenthümer, wenn er gegen ihn auch das väterliche Recht der Züchtigung hatte, war nichts weniger als Besitzer eines Stückes Menschenvieh. Der Stock konnte recht wohl den Rücken eines faulen Arbeiters treffen, den Fußsohlen desselben die Bastonade gegeben werden, aber der Herr konnte nicht, wie es nach einer altegyptischen Redensart hieß, „Odem verleihen". Mit andern Worten, er besaß nicht das Recht über Leben und Tod. So unparteiisch war in der That das pharaonische Gesetzbuch bezüglich des Verhältnisses zwischen Herrn und Sklaven, daß nicht einmal ein Prinz von Geblüt die Macht hatte, sich selbst Recht zu verschaffen. Ein hierher gehöriger Fall mag einem Papyrus aus der Leidener Sammlung entnommen werden. Ein gewisser Afner, ein königlicher Domänenbeamter, ist mit der Verfolgung von sechs entlaufenen Hörigen, dem Eigenthum des Prinzen Atefamen, des sechszehnten Sohnes von Ramses dem Großen, betraut worden. Nachdem er ihre früheren Genossen vernommen, geht Afner den Spuren der Flüchtigen von Memphis bis Sutennen nach, von wo aus er Bericht einsendet und um weitere Instruktionen ersucht. Er schreibt:

„Die sechs Leute wurden in der Werkstätte des Thürhüters des Schatzhauses ergriffen, worüber ich nun meinem Herrn Bericht erstatte mit der ergebenen Bitte, dieselben nebst den Zeugen vor den Richter zu verweisen. Die Knechte sind zu Memphis identifizirt worden, wohin auch die dem Merenpta, dem Sohne des Oberkriegsaufsehers, gehörigen gebracht werden sollen, falls nicht mein Herr befiehlt, daß sie wieder zu ihrer Arbeit zurückgeschickt werden sollen."

Nun könnte man glauben, Afner richte diesen Brief an den Prinzen Atefamen. Nichts weniger als das. Vor dem Auge des Gesetzes ist Atefamen ein Kläger, wie jeder Andere, und als solcher hat er sich zur Verfolgung seines Rechtsanspruches an seinen älteren Bruder, den Prinzen Kha-em-uas, gewandt, der nicht allein Hoherpriester von Memphis, sondern Vizekönig von Egypten, Thronfolger und zweiter Machthaber des Staates ist. Von diesem Kha-em-uas ist Afner zur Verfolgung der erwähnten und einiger anderer Flüchtlinge entsandt worden, und an ihn, Kha-em-uas, richtet die Feder unseres Beamten den Bericht und bittet um weitere Verhaltungsmaßregeln.

Zuweilen jedoch kam es vor, daß der Hörige selbst als Kläger auftrat, in welchem Falle er eine Darlegung des ihm widerfahrenen Unrechts in Form eines Bittgesuches abfassen durfte, das irgend einer hervorragenden Persönlichkeit zu Füßen zu legen war. Dem geringsten seiner Unterthanen stand es auf diese Weise frei, sich an den Pharao selbst zu wenden; den Beweis hierfür liefert das Gesuch eines Arbeiters an den König, das in seiner Originalgestalt sich im Nationalmuseum zu London befindet. Es beginnt:

„Im Jahre 4, am 30. Tage des Choiad (6. November), der Arbeiter Kenna, Sohn des Pesouati, erhebt Klage bei dem Könige Amenhotep (dem Leben, Wohlergehen und Macht!), indem er sagt: Wende mir Dein Antlitz zu, o mein gnädiger Herr!"

Der Bittsteller geht dann dazu über, seine Beschwerde auseinanderzusetzen, was nicht gerade in klarer und auch nicht in kurzer Weise geschieht. Wir erfahren indeß, daß ein anderer Arbeiter, Namens Merta, vorgeblich unter Autorisation des Königs, für sich Anspruch auf die Hälfte eines Hauses erhebt, das Kenna selbst gebaut hatte, und das sich, wie es scheint, in verfallenem Zustande befunden haben muß. Kenna wendet sich deshalb an den König, damit dieser prüfe, ob der Anspruch Merta's ein gerechter sei. Wenn an sich auch uninteressant, ist dieses Bittgesuch doch historisch werthvoll wegen des Lichtes, das es auf den Charakter des alten Pharaonenregiments wirft. Wir wissen nicht, an welchen der vier Amenhoteps der 18. Dynastie unser Arbeiter sein Gesuch richtete, aber es erbringt uns den unwiderleglichen Beweis dafür, daß die Beziehungen, welche damals in Egypten zwischen dem Pharao und dem Hörigen bestanden, genau dieselben waren, wie sie in Rußland noch vor vierzig bis fünfzig Jahren zwischen dem Zaren und dem Leibeigenen vorhanden waren.

Zu arm, um sich einen Streifen Papyrus zu kaufen, suchte Kenna sich sein Schreibpapier in dem ersten besten Kehrichthaufen seines Stadtquartiers. Sein Gesuch, in hieratischer Schrift und den kühnen Zügen eines dienstbeflissenen Schreibers gehalten, nimmt die Vorder- und Rückseite eines länglichen Stückes von einem etwa handgroßen Kalksteine ein. Dieses Dokument ist gegen 150 bis 200 Jahre älter, als der Bericht Afner's an Kha-em-uas.

Es ist natürlich der ländliche Arbeiter, der Bebauer des Bodens, der speziell als „Fellah" bezeichnet wird; doch neben den Hörigen des freien Landes gab es auch solche in den Städten und häufig war auch der Handwerker ein unfreier Arbeiter. Auf dem Lande herrschten die Arbeiter vor, in den Städten die Handwerker. Es ist schwer zu sagen, wer am meisten von ihnen bedrückt und ausgesogen wurde. Das Elend des Fellah spiegelt sich in unzähligen Fällen wieder in den Schilderungen zeitgenössischer Schriftsteller.

Der Verfasser einer gelehrten Abhandlung zum Lobe der Gelehrsamkeit, von der drei Exemplare den Sturm der Zeiten überdauert haben und sich im Britischen Museum befinden, sagt:

„Sieh den armen Landarbeiter an. Sein ganzes Leben vergeht zwischen dem Vieh und dem Felde. Seine Kraft verzehrt sich in der Besorgung der Weingärten und der Schweineheerden. Er sucht seine Nahrung auf den Feldern. Geht es ihm wohl, so geht es ihm wohl unter dem Vieh; ist er krank, so liegt er auf dem nackten Boden inmitten der Heerden."

Das war die Lage des bloßen Arbeiters. Der Kleinbauer — gleichfalls ein Unfreier, doch gesellschaftlich einen Grad höher stehend — war nicht besser dran. Der Schreiber Amenemapt schreibt an den Schreiber Pentaur:

„Betrachte die Lage des Bauersmannes. Ehe noch die Zeit der Ernte da ist, haben Würmer, Schweine, Heuschrecken und Vögel sein heranwachsendes Korn verschlungen, und, wenn er nicht aufpaßt, wird ihm das Wenige, das übrig geblieben ist, von den Dieben gestohlen. Der Steuereintreiber steht auf dem Uferdamm, um den Zehnten von der Ernte einzufordern, wenn sie herangereift ist. Die Gerichtsdiener sind da mit ihren Stäben und die Schwarzen mit ihren Palmstöcken. Sie rufen: „Heraus mit Deinem Korn!" Hat er keins, so wird er zu Boden geschlagen, gebunden und bei den Beinen durch den Kanal geschleift. Seinem Weibe werden vor seinen Augen Handschellen angelegt; seine Kinder werden gewürgt und seine Nachbarn, mit ihrer eigenen Ernte beschäftigt, überlassen ihn seinem Schicksale."

Der erste dieser Schreiber lebte in den ruhmwürdigen Tagen der 12. Dynastie unter den Useretens und Amenemhats; der zweite blühte 1500 Jahre später an dem glänzenden Hofe Ramses des Großen. Jeder entwirft uns ein sprechendes Bild von dem ländlichen Elend, das damals jedenfalls ein ständiges war, ebenso wie es heutigen Tages ein ständiges ist. Wie damals nimmt heute der Steuereinnehmer die Kornbarke am Landungsplatze in Empfang; noch wird von seinen schwarzen Helfershelfern die Bastonade ertheilt, der arme säumige Schuldner geschlagen, ins Gefängniß geworfen und gefoltert.

War so das Loos des Fellah ein beklagenswerthes, so dürfte der gewerbliche Arbeiter sich vielleicht in noch schlimmerer Lage befunden haben. Auf dem Lande lebte er auf dem Besitzthume seines Herrn und arbeitete in dessen Werkstätte unter den Augen eines eigens dazu bestellten Aufsehers. Jeder Landbesitzer zählte nämlich unter seinen erblichen Hörigen einen Stab von Maurern, Schreinern, Malern, Bildschnitzern, Malern, Glasbläsern, Metallarbeitern und andern, deren Arbeit dem Herrn zu Gute kam und deren Leben sich in seinem Dienste verzehrte. Durchblättern wir die Schriften des bekannten Schreibers unter der 12. Dynastie — sein etwas komplizirter Name war Tuauuf-Sekharta — so finden wir die Leiden des gewerblichen Arbeiters in den düstersten Farben geschildert, welche die Palette des Schreibers aufzuweisen hat. Der Metallarbeiter, so sagte er, müht sich nicht nur den ganzen Tag ab, sondern arbeitet auch Nachts bei Fackellicht; der Maurer, jedem bösen Wind ausgesetzt, fällt dem Siechthum anheim; die Augen des Färbers ermüden von dem beständigen Wachen und seine Hand kommt niemals zur Ruhe; die Finger des Grobschmieds sind rauh wie Krokodilshaut und der Rücken des Steinhauers ist nahezu gebrochen.

„Der Weber, im Innern dis Hauses eingeschlossen, ist hilfloser als ein Weib. Er sitzt in kauernder Stellung, die Beine bis über die Brust heraufgezogen. Frische Luft dringt nicht zu ihm. Wenn er an einem einzigen Tage nicht das vorgeschriebene Stück Zeug fertig bringt, wird er mit Stricken gebunden, wie ein Bündel Lotus des Marschlandes. Nur wenn er den Thürhüter mit einem Stück Brod zu bestechen vermag, kommt er heraus, um das Tageslicht zu sehen."

Das Bild ist nicht übertrieben. Auf den Grabgemälden von Theben und Beni Hassan sind die erwähnten Arbeiter alle bei ihrer Arbeit abgebildet und es begegnet uns kein Bild, auf welchem der Aufseher mit seinem Stocke fehlte. Darstellungen, auf welchen auf Geheiß dieses kleinen Tyrannen Männern, Frauen und Kindern die Bastonade ertheilt wird, sind sehr häufig.

Lokales.

r. **Die akademische Lesehalle** am Hegelplatz, ein recht gut renommirtes gemeinnütziges Institut, läßt seit einiger Zeit einen deutlichen Rückgang erkennen. Unter den ausliegenden Zeitschriften sind die geleesensten illustrirten Blätter der französischen und englischen Tagesliteratur verschwunden und die Zeitschriften aus dem Handels- wie aus dem Verwaltungs-Gebiete sind völlig unzureichend, um den Leser auf diesen Gebieten zu informiren. Noch beklagenswerther für das Institut ist die seit Kurzem eingeführte Raumverminderung desselben und namentlich die Beseitigung der bisher bestandenen Garderobe, deren Fehlen von jedem Besucher des Instituts auf das Unangenehmste empfunden wird. Es ist nicht zu verwundern, wenn es in unseren politisch bewegten Zeiten Köpfe giebt, die, nachdem sie ein halbes Dutzend Leitartikel der verschiedenen Partei-Organe in sich aufgenommen haben, sich nun nicht mehr erinnern können, in welchem der sechs Zimmer des Instituts sie ihre Garderobe abgelegt haben; die Zerstreuung, in der sie einen fremden Ueberzieher anziehen, ist vielleicht auch begreiflich, und sehr vertrauenerweckend wirkt der Anschlag gerade nicht, in welchem um gefällige Aufmerksamkeit der Besucher gegen die Zeitungsmarder gebeten

Zwei Monate Kaßberg.

Bilder aus dem Gefängnißleben in der königlichen Gefangenanstalt zu Chemnitz von Martin Hildebrandt.

(Leipziger Gerichtszeitung.)

Das graue Haus auf dem Kaßberg, dessen mächtige Flügel sich in unmittelbarer Nähe des Justizgebäudes, mit dem es in innigster Verbindung steht, links und rechts von einem schlichten Mittelbau erstrecken, ist jedem Bewohner von „Klein-Manchester" wohl zur Genüge bekannt, soweit das — Aeußere in Frage kommt. Mancher wird es auch unfreiwilliger Weise in seinem Innern kennen gelernt haben — wie ich, der ich hier Gelegenheit erhalten sollte, über einige Artikel der inzwischen sanft entschlafenen „Chemnitzer Zeitung" nachzudenken.

Ob ich das gethan habe? — Diese Gewissensfrage muß ich mit einem ehrlichen „Nein" beantworten. Ein volles Tintenfaß, einige prima universal pens und ein genügender Vorrath vorzüglichsten Konzeptpapieres sorgten dafür, daß ich immer andere Gedanken hatte als gerade diesen und dazu kam das Interesse für einen Ort, an dem ich mich, als bisher „unbestraftes" Individuum, zum ersten Male aufhielt und der für den aufmerksamen Beobachter genug des Interessanten bietet. Die nachstehenden Zeilen mögen den Beweis dafür erbringen.

I. Neu angekommen.

Ich hatte lachend von den Meinen Abschied genommen. Nicht etwa, weil ich besonders fröhlich gestimmt war, sondern um denen den Abschied zu erleichtern, die Thränen in den Augen und Kummer im Herzen von meinem „Lebewohl" etwas empfindlicher getroffen wurden als ich. Ich könnte hier das Wort „Galgenhumor" in seinem ureigensten Sinne anwenden — allein, so schlimm war es nicht. Ich ging ja diesen Gang für meine Ueberzeugung und wenn auch mein sonst unverwüstlicher Humor etwas gedrückt war — ganz war er nicht geschwunden. Noch einmal labte ich mich an dem mir besonders süßen Gifte einer zu diesem Zwecke eigens gewählten „El Abajo" und trank — zum Abgewöhnen — noch einen Schoppen edlen Gerstensaftes, dann schritt ich tapfer dem Kaßberg zu, nach dem Gerichtsgebäude, das mir heute nicht wie der Tempel der Themis, sondern wie ein Zwinguri erschien und meldete der königlichen Staatsanwaltschaft mein Erscheinen. Nicht lange darauf, so winkte mir ein Gerichtsdiener, der einen, auf einem jener grünen Formulare verzeichneten Bruchtheil meines curriculum vitae in der Hand hielt, in welchem auch namentlich darüber Auskunft gegeben war, wie lange ich zur Gattung der „Zellenbewohner" zu zählen habe und wenige Minuten später überschritten wir beide — ich immer voran — die Schwelle der königlichen Gefangenanstalt.

Zunächst wies man mich in die Expedition, in welcher mein Lebensabriß vervollständigt wurde und dann in das Wartezimmer. Doch auch hier war meines Bleibens nicht lange. Ich wurde aufgefordert, vor dem Herrn Direktor zu erscheinen, der mich mit einigen Worten auf das mancherlei Unkomfortable meines nunmehrigen Chambre garnie aufmerksam machte, mir freudlichst innerhalb der Grenzen der Möglichkeit Erleichterung zusicherte, im übrigen aber Resignation empfahl, wogegen ich auf mein Talent hinwies, als echter Journalist in jeder Lage des Lebens den Kopf oben behalten zu können, eine Versicherung, die, wie mir schien, nicht so ganz zweifelsohne aufgenommen wurde. Dann nahm mich ein Aufseher — der Volksausdruck bezeichnet diese Charge irrthümlicher Weise Schließer — in Empfang, ein Schlüsselbund rasselte, er öffnete eine eisenbeschlagene, schwere Thür — ein kleiner Vorraum — der, wie ich später merkte, zum Empfang der Besuchenden dient — wurde durchschritten — eine zweite Thür von gleich solider Massivität geöffnet und geschlossen, — ich stand im Innenraume des Gefängnißgebäudes.

Hier hatte ich einige Augenblicke Zeit, mich umzusehen, doch — wohin das Auge blickt — überall Eisen, Eisen, Eisen. Vom Mittelraum, in dem ich stand und der frei bis zur Decke durch Oberlicht erhellt wird, liegen links und rechts durch Eisengitter, die vom Boden bis zur Decke reichen, abgeschlossen, die Flügel mit den Isolirzellen. Man sieht auch hier vom Parterre bis zur Decke, da in den Flügeln die Mitte ebenfalls frei ist — wie das Schiff einer Kirche — den Zugang zu den Zellen der I. und II. Etage vermittelnd, links wie rechts Galerien, die weiten Hallen sind durch Oberlicht und an den Ausläufen beider Flügel durch je ein gewaltiges Seitenfenster, das sich vom Boden bis zur Decke streckt, ausgezeichnet erhellt, so daß Luft wie Licht, diese zwei wichtigsten Bedingungen allen Lebens mehr als zur Genüge vorhanden sind.

Ich war in meinen Betrachtungen ungefähr soweit gekommen und blickte eben an einem Rundgitter hinab, das eine, einen Blick in das Souterrain gestattende Oeffnung umgiebt, als mein Führer mir einen Wink gab, ihm zu folgen. Ich kann an dieser Stelle gleich bemerken, daß die Ruhe der Anstalt sich dem Gefängnißpersonal erfichtlich mittheilt, so daß es dem Grundsatz „Schweigen" huldigt und alles, was sich pantomimisch ausdrücken läßt, auf diese Weise zu verstehen giebt. — Er führte mich in das Zimmer des Oberaufsehers und beorderte diesen zum Direktor — einen Umstand, den ich innerlich so arrogant war, zu meinen Gunsten zu deuten.

In wenig Augenblicken kehrte der Oberaufseher zurück, setzte sich an seinen Schreibtisch, schlug einen mächtigen Folianten auf — ich wurde eingetragen. Dann wurden sämmtliche Sachen, die ich am Leibe trug und bei mir führte, notirt und aus den Tiefen meiner Taschen, die ich entleeren mußte, zog ich eine Zigarre und ein Portemonnaie hervor, beides auf den Tisch des Hauses niederlegend. Das Portemonnaie wurde zwar einer Spezialvisitation unterworfen, aber trotz gründlichen Suchens nur der bekannte eine Pfennig darin gefunden, ohne den man, einem wenig geschmackvollen Volkssprichwort zufolge, vorsichtigerweise nicht ausgehen soll. Als alles das geschehen war, bestätigte ich die Richtigkeit der Aufnahme durch meine Namensunterschrift und gleich darauf bemerkte ich, daß die Blicke meines uniformirten Gegenüber lebhafter an meiner Physiognomie und Erscheinung hafteten — mein Signalement wurde aufgenommen, um für alle Fälle gedeckt zu sein. Nachdem ich so das genügende Material zu meiner Biographie geliefert hatte, sagte man mir, daß ich mich nun noch einer Prozedur zu unterziehen habe, die mir leider nicht erspart werden könne und übergab mich einem neuen Begleiter, der, wie alle seine Vorgänger mit dem bereits erwähnten mächtigen Schlüsselbund ausgestattet war. Was ich an Kleidern und Wäsche bei mir führte, konnte ich gleich mit mir nehmen, dagegen mußte ich Bücher und Manuskripte vorläufig zurücklassen, da über deren Zulässigkeit eine Spezialzensur vorerst noch stattzufinden hatte.

Mein neuer Begleiter führte mich in das Souterrain hinab — einen langen dunkeln Gang ging es herunter, in dem verschiedene Sträflinge, die mit Handarbeit beschäftigt wurden, mir begegneten und hier schenkte ich auch der „Uniform des Hauses" einen Blick, umsomehr, als ich persönlich damit verschont blieb.

Wieder rasselte der Schlüsselbund, eine Thür wurde aufgesperrt, die in einen Raum führte, in welchem nebeneinander drei feuerfeste und diebessichere Badezellen solidester Eisenkonstruktion und von einem starken Eisendrahtnetz überdacht sich befanden. Die erste wurde mir geöffnet und ich dann mit der Weisung hineingesperrt, der Dinge zu harren, die da kommen würden.

Von der Badezelle aus sah man durch ein kleines vergittertes Fenster in einen Materialhof des Gefängnisses hinein und während ich hinausschaute, trat von außen eine neue Aufsehergestalt mir entgegen, mich aufmerksam betrachtend. Doch

wird; denn ob ein solcher eine Zeitung oder einen Ueberzieher „ausspannt", ist vielleicht nur eine Frage des augenblicklichen Bedürfnisses. Wie man aber angesichts der ganz bedeutenden Frequenz des Instituts die Räume desselben hat verringern können, das ist völlig unverständlich. Fast zu jeder Tageszeit sind die durch große Tische mehr als nöthig beengten Räume von Lesenden gefüllt, und besonders wichtige oder interessante Journale sind beständig besetzt, auch wohl verlegt, und dann stundenlang nicht aufzufinden. Unter solchen Verhältnissen wäre es nöthig gewesen, das Beamtenpersonal des Instituts zu vermehren, statt es zu vermindern, wie dies durch Beseitigung des Garderobiers geschehen ist. Liegt die Ursache dieser Maßnahmen aber, wie es fast den Anschein hat, in finanziellen Kalamitäten, so wäre es jedenfalls zweckmäßig, diese Verhältnisse offen und klar darzulegen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß bei dem gemeinnützigen Charakter des Instituts eine solche öffentliche Erörterung wohl eine Abhilfe solcher bestehenden Uebelstände zur Folge haben müßte.

r. **In der „Ersten Berliner Sanitätswache"**, Brüderstraße 24, kamen im vorigen Monat einige interessante Fälle zur Behandlung, u. A. die Entfernung einer Gräte im Rachen, 1 Oberschenkelbruch, ein Bruch des Ellenbogenbeins, verschiedene bedeutende Verletzungen.

Auch im Monat Oktober hatten die im Ganzen behandelten Fälle eine größere Zahl aufzuweisen, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Im Monat Oktober cr. wurden 71 Fälle behandelt, von denen 32 innere Krankheiten (Angina, Kroup, Asthma, Diphteritis 2c.), 37 äußere Krankheiten (Hieb- und Stichwunden, Armbrüche, Verrenkungen, Lungenblutungen 2c.) und zwei geburtshülfliche Fälle ihre Erledigung, während bei den übrigen 24 Fällen ein Besuch des Arztes im Hause der Patienten nothwendig war. Bezahlung wurde 19 mal mit 35 Mk. 50 Pf. geleistet. Wie sehr die Einrichtung, daß die Wache an Sonntagen bereits Nachmittags geöffnet wird, sich bewährt hat, beweist der Umstand, daß dieselbe in den letzten 3 Monaten zu der gedachten Zeit 17 mal in Anspruch genommen worden ist. Seit Januar wurden bereits 628 Fälle (273 innere Krankheiten, 355 äußere Krankheiten) behandelt.

a **Ein gefährlicher Glaser.** Zu einem im Hause Lothringerstraße 12 wohnhaften Schlächtermeister kam am 8. d. Mts. in der Mittagstunde ein Mann mit der Angabe, daß er von dem Verwalter des Hauses geschickt worden sei, um die Fenster der Wohnung nachzusehen und, wenn nöthig, dieselben zu verkitten. Der Inhaber der Wohnung gestattete demzufolge den Zutritt in dieselbe, worauf der Unbekannte auch die nach dem Hofe zu belegene Schlafstube betrat und in einem für ihn günstigen Augenblick eine runde messingene Wanduhr entwendete und mit derselben heimlich verschwand. Der Dieb, welcher zweifellos auch noch in anderen Häusern in der beschriebenen Weise sich Zutritt verschaffen wird, ist 20—23 Jahre alt, blond und bartlos und trägt einen olivenfarbigen Ueberzieher, dunkle Hose und einen braunen Hut.

a. **Verhaftet.** Ein ehemaliger Schauspieler Max Klaue ist gestern wegen verschiedener Provisionsschwindeleien, die er im Sommer d. J. begangen hatte, verhaftet worden. K. hatte unter der Bezeichnung „Dr. Klaue" durch Zeitungsinserate Bedienstete und Schauspieler für Provinzial-Theater engagirt und sich von diesen Provision zahlen lassen. Kamen sodann die von ihm Engagirten nach dem Ort, woselbst das Theater sich befinden sollte, so erfuhren sie entweder, daß überhaupt gar kein Theater daselbst bestände, oder daß Klaue ohne jede Besorgniß Engagementsverträge für das dortige Theater abgeschlossen hatte. Nachdem Kl. in rascher Aufeinanderfolge eine Reihe Schwindeleien verübt hatte, verschwand er vom Schauplatze seiner Thätigkeit und wurde erst gestern in Folge einer zufälligen Begegnung mit einem von ihm Geschädigten auf der Straße ergriffen.

a **Jugendlicher Abenteurer.** Der 14¼ Jahre alte Sohn eines Beamten, Namens Guido Kättner, hat sich am 8. d. Mts. Nachmittags aus der elterlichen Wohnung in der Hochmeisterstraße heimlich entfernt und ist bis gestern Nachmittag noch nicht zurückgekehrt. Wenn auch nicht ausgeschlossen ist, daß demselben ein Unglück zugestoßen sei, so liegt doch die Vermuthung näher, daß er sich nach Hamburg oder einer anderen Hafenstadt gewendet hat, um zur See zu gehen, da er diese seinem Lieblingswunsch entsprechende Absicht gegen mehrere Mitschüler geäußert hatte. Bekleidet war derselbe mit einem braunen Eskimo-Ueberzieher, blauem Jaquet und Hosen und niedrigem schwarzen Filzhut.

Gerichts-Zeitung.

Ein bisher unaufgeklärter Diebstahl von 40 Dollars fand heute durch die in der Berufungsinstanz vor der sechsten Strafkammer hiesigen Landgerichts I stattgehabte Verhandlung seine Lösung und höchst interessante Beleuchtung. Am 9. Mai cr. erschien der ca. 22 Jahre alte russische Unterthan Löb Karaschmannig im Bureau von Johanning am Louisenplatz, um 400 Rubel in Dollarnoten umzuwechseln. Nachdem der anwesende Prokurist Zahn sich dazu bereit erklärt hatte und und die vereinbarten 143 Dollars in Noten aufgezählt, erklärte Karaschmannig, daß er vom Geschäfte zurückträte, da nicht 143, sondern 148 Dollars ausgemacht seien. Darauf entfernte er sich, und vermißte am anderen Morgen Herr Zahn, daß von den aufgezählt gewesenen 143 Dollars eine 10 Dollar-, sechs 5 Dollar-Noten und 5 einzelne Noten fehlten. Es gelang ihm, am 15. Mai cr. den russischen Geldwechsler in einem anderen Komtoir zu betreffen, als er im Begriff war, 400 Rubel in deutsches Geld umzuwechseln. Karaschmannig war dabei derartig betroffen, daß er das Geschäft unter Zurücklassung dieser 400 Rubel verließ, so daß ihm diese erst nachgesandt werden mußten. Der Verdächtigte wurde nebst seinen aus dem Logis geholten Sachen nach dem Molkenmarkt gebracht, bei ihm aber keine Dollars gefunden. Am 16. Mai cr. erschien indeß der Droschkenkutscher Beyer, der den Beamten und den Karaschmannig nach dem Polizeibureau gefahren hatte, und überreichte dort eine Zehndollarnote, die er beim Reinigen seiner Droschke hinter dem Rücksitze derselben gefunden hatte, und zwar an einer Stelle, welche der Russe am Tage vorher eingenommen hatte. In Folge dieses Materials wurde Karaschmannig des Diebstahls an den 40 Dollars angeklagt, auf das Zeugniß seines Begleiters, des Dienstmanns Oehlmann, der aussagte, daß er die Eskamotirung der Geldscheine hätte wahrnehmen müssen, da er den Angeklagten genau beobachtet hatte, freigesprochen. Dies geschah am 4. Juli cr. Nach kurzer Zeit verließ Karaschmannig Berlin, um nach seiner russischen Heimath zurückzukehren. Vorher hielt er sich aber in Stallupoenen auf, wo er seine Wechselgeschäfte fortsetzte. Hierbei wurde er abgefaßt, als er beim Einwechseln einige Goldstücke in seinen Regenschirm hineineskamotirte, es stellte sich dadurch heraus, daß er in derselben Art noch an zwei anderen Stellen ganz gleiche Diebstähle ausgeführt hatte. Da der Angeklagte vor dem Gericht zu Stallupoenen angab, sich vorher in Berlin aufgehalten zu haben, so wandte sich die dortige Staatsanwaltschaft an die hiesige, und so gelangte letztere zur Kenntniß der von Karaschmannig in Stallupoenen begangenen Diebstähle. Wegen derselben wurden ihm vom dortigen Schöffengericht vier Monate Gefängniß auferlegt. Die hiesige Staatsanwaltschaft, welche zur Vorsicht Berufung gegen das hiesige freisprechende Urtheil eingelegt hatte, ließ den Verurtheilten hierher transportiren, und so wurde er heute, vor die Schranken des genannten Gerichtshofs gestellt. Inzwischen hatte die Staatsanwaltschaft auch ermittelt, daß der inzwischen verschwundene Dienstmann Oehlmann dem Zahn und dem Wachtmeister Mauer mitgetheilt, der Angeklagte habe so geschickt wie ein Taschenspieler die russischen Scheine unter seinen Rockärmel verschwinden lassen. Der Berufungsgerichtshof konnte unter so bewandten Umständen keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten mehr haben, und er verurtheilte denselben zu einer Zusatzstrafe von vier Monaten Gefängniß. Als der Vorsitzende den Angeklagten fragte, ob er sich hierbei beruhigen wolle, fragte derselbe in seinem eigenthümlichen Jargon, ob von diesen vier Monaten nicht noch etwas abgehen könne. Nach der ihm gewordenen Belehrung, über die Unzulässigkeit eines Abhandelns, erklärte der Angeklagte, seine Strafe gleich mit verbüßen zu wollen.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

In der am Montag Abend in Keller's Gesellschaftshaus, unter dem Vorsitz des Herrn Papke tagenden und von circa 1500 Schuhmachern besuchten Versammlung erstattete Herr Baginski, im Namen der Lohnkommission, Bericht. Das heutige Handwerk leide an einem Uebel, dessen Motto schlechte Löhne und schlechte Preise sei, den Grund nennt uns das ökonomische Gesetz. Fällt der Lohn des Arbeiters, so vermindert sich auch seine Konsumtionsfähigkeit und da die arbeitende Bevölkerung 80—90 Prozent der Gesammtbevölkerung ausmacht, beeinflußt die Reduktion den Geschäftsgang so, daß Vorräthe liegen bleiben und Waaren keine Abnehmer finden. Dieses hat wiederum Arbeitsmangel und in Folge dessen Arbeitslosigkeit im Gefolge, die Kaufkraft der Arbeitslosen wird dadurch auf ein Minimum beschränkt, dabei findet aber ein großes Angebot von Arbeitskräften statt, der Lohn sinkt tiefer, der Geschäftsgang wird noch schlechter und das Uebel zieht immer größere Volkskreise in seinen Bereich . . . In Erwägung also, daß die Volkswohlfahrt nur gedeiht, wenn die Löhne hochstehen, hat die Lohnkommission beschlossen, vorerst drei Vorschläge zu machen. 1. Forderung an die Innung, einen Lohntarif aufzusetzen und über denselben mit der Kommission zu berathen. 2. In voller Erkenntniß, daß eine Lokalorganisation uns bei einer Lohnbewegung, wie sie angestrebt werden muß, eine feste Stütze nicht sein kann, tritt die Kommission für allgemeinen Anschluß an den Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher ein und 3. gedenkt die Kommission, eine Petion um Einführung des gesetzlichen Normalarbeitstages aufzusetzen und dem Reichstag einzureichen. Der Referent der Versammlung, Herr Metzner, sprach sodann über das Thema „Wie organisiren wir uns zur nächsten Lohnbewegung". Es geht heute ein Zug durch alle Branchen, der dahin geht bessere Existenzbedingungen zu erstreben und es ist dieses ein Zeichen, daß die alten Bedingungen den heutigen Bedürfnissen nicht mehr entsprechen. Die Schuhmacher haben bisher noch nicht erkannt, was ihnen noth thut, immer haben sie nur ihre Sonderinteressen verfolgt, Meister und Gesellen; besonders die Innung hat, trotzdem sie Gegner der Gewerbefreiheit sein will, mit Hilfe dieser Spekulationen getrieben und von ihr hätten die Arbeiter wohl wenig zu hoffen, und die Forderung an die Innung, einen Lohntarif aufzustellen, solle wohl auch nur ein Fühler sein, die wahre Gesinnung derselben aufzudecken, denn ihre Versprechungen seien Täuschungen und deshalb dürfe man sich keinen Illusionen hingeben. Redner kommt sodann auf die schwachen Vereinigungen der Gesellen und Kleinmeister zu sprechen, er empfiehlt nur Zentralisation beider, die letzteren hätten mit den ersteren gemeinsame Interessen und die Tage ihrer Selbstständigkeit seien gezählt, in der Zentralisation sei auch die Zentralorganisation enthalten und nur eine solche könne eine Schanze bilden gegen die Ausbeutung des Einzelnen. Ein nächster Redner bezeichnet die Zuchthausarbeit als den Krebsschaden unseres Gewerbes. Herr Pladeck mahnt zur Einigkeit, und diese sei unser Sieg. Engler bekämpft die Innung und empfiehlt für den gesetzlichen Normalarbeitstag zu streben, es heiße zwar, dann ginge die Industrie zu Grunde, aber wenn uns die Industrie nicht erhalten kann, dann brauchen wir sie auch nicht zu erhalten. Herr Stiller (Gewerkvereinler) empfiehlt mit großer Emphase die Gewerkvereine und lobte dieselben über die Maßen, diesem trat jedoch in seinem Schlußwort Herr Metzner entgegen und führte aus, daß eine Vereinigung, die den Mitgliedern Gesinnungszwang auferlege und die Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter predige, nicht zu empfehlen sei. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen, wonach sich die Versammlung mit dem Verhalten der Kommission und mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte. Es wurde sodann eine Ergänzungswahl der Kommission vorgenommen, da 4 Mitglieder ausgeschieden sind. Dieselbe besteht jetzt aus folgenden Personen: Baginski, Ege, Holz, Pladeck, Stiele, Maaß und Sperber.

Vermischtes.

Die europäische Diplomatie in China. Der Kampf um Tongking, den Frankreich jetzt mit China auszufechten hat, lenkt die Aufmerksamkeit der europäischen Diplomaten mehr denn je auf die asiatische Frage, und nur derjenige wird ein richtiges Urtheil über die Vorgänge in China sich bilden können, der den Charakter des chinesischen Volkes und der chinesischen Beamten kennt, sowie die Verhältnisse der europäischen Diplomaten in China richtig erfaßt. Was die chinesischen Gesandten in Europa thun, ist ganz bedeutungslos; die Regierung in Peking hat noch jeden von ihnen „anrennen" lassen; die Verhandlungen in der Kuldschafrage, ebenso wie die Tsien-Tsin-Affaire sind Beweise genug. In Peking selbst liegt der Schwerpunkt. Dort giebt es aber keine chinesische „Diplomatie" in unserem Sinne des Wortes. Auch die europäische Diplomatie spielt dort nicht die Rolle wie an einer andern Stätte. Thatsächlich beim Kaiser beglaubigt, sind die Diplomaten jedoch nie von ihm empfangen worden, sondern geben ihre Beglaubigungsbriefe beim auswärtigen Amte ab. Selbst die Minister verkehren mit ihnen nur per Distanz! Es gibt keine Intimität, keinen gesellschaftlichen Verkehr, kein wechselseitiges Vertrauen; der Fremde ist ein Paria, den in keinem Hause zu empfangen, für eine ebenso große Sünde gilt als dem Brahminen, ein unreines Thier zu berühren. In China ist es aber nicht die Keuschheit des Brahminen, sondern die Ignoranz und deren Zwillingsschwester, die Arroganz, die zu solchen Verhältnissen führt. Die Mitglieder des Tsung-Li-Yamen verwendeten ihre Zeit darauf, Hindernisse aufzusuchen, welche zuerst den Verkehr, dann die Besprechung mit den fremden Ministern verzögern sollen. Letztere haben stets Grund zu Klagen über Nichteinhaltung der Verträge, und erstere leisten Widerstand bis zum äußersten. Negation ist ihre ganze Kraft. Nicht etwa aus Böswilligkeit sind sie so, sondern hauptsächlich aus Feigheit; sie schrecken vor jeder Art von Verantwortlichkeit zurück, und sie ziehen natürlich die Verantwortung der Unthätigkeit vor, ehe sie für eine Thätigkeit Gefahr laufen sollten. Der auswärtige Gesandte ist in der peinlichsten Situation, wenn er mit dem Tsung-Li-Yamen verkehren muß. Schon die Reise nach Peking ist mit Gefahren verbunden; denn die Straßen Pekings sind weniger sicher als die offene Heerstraße. Allein, wenn sie der Gesandte glücklich passirt hat, dann ist er eben reif für die Yameniten, deren hauptsächlichste Mittel im Kampf gegen die fremden Gesandten Zeit und Ermüdung sind. Hat der Gesandte glücklich das Tsung-Li-Yamen erreicht, so beginnt der Chinese zuerst mit Höflichkeiten. Er bietet Erfrischungen an, von denen er weiß, daß sie der Europäer nicht berühren wird, und die Diener verstehen es vorzüglich, die Zeit todtzuschlagen, indem sie in langen Pausen Schüssel für Schüssel auftragen und mit viel Aufheben und unendlichen Ceremonien dem Gaste vorsetzen. Der Gesandte sitzt inzwischen mehr oder weniger geduldig auf einem harten Sessel, in einem düsteren Zimmer, das bedeckt ist mit ehrwürdigem Schmutz, und in dessen Risse der Nordwind unheimlich genug hineinbläßt. Glücklicherweise erlaubt es die Etikette des Landes, daß er den Hut auf dem Kopfe behält, und die Nothwendigkeit zwingt den Besucher, einen dicken Ueberzieher zu tragen und den Pelzkragen über die Ohren zu legen — als wenn's Winter wäre. Endlich wenn die Melonensamen und das Zuckerwerk in Schalen auf dem ganzen Tisch ausgebreitet sind, auf welchen der Fremde gern seine Papiere gelegt hätte, scheint es, als ob die Konversation beginnen würde. Eine halbe Stunde ist mit dem Arrangement des Konfekts richtig vertrödelt worden. Und nun kann der Gesandte endlich seine Frage vorbringen. Die chinesischen Minister, es sind ihrer sechs oder acht gewöhnlich beisammen, sind vollständig vorbereitet. Sich mit der Sache zu befassen oder eine gerechte Entscheidung zu treffen, ist der einzige Gegenstand, der ihnen natürlich nicht in den Sinn kommt; ihr Sinnen und Trachten ist vielmehr darauf gerichtet, wie sie entweder den Beschwerdeführer ganz nicht anhören müssen, oder wie sie die Entscheidung auf eine bestimmte Zeit hinauszuschieben vermögen, oder als äußerstes Hilfsmittel, wie sie den Gesandten veranlassen können, eine Ablehnung zu akzeptiren. Eine ihrer Regeln ist, daß keiner zuerst sprechen will. So wirft denn einer dem andern einen Seitenblick zu, und alle schweigen. Nach langer Pause nimmt der Muthigste von ihnen das Wort zur größten Ueberraschung, aber auch zur Erleichterung seiner Genossen, die den rücksichtslosen Mann sorgfältig überwachen in der Hoffnung, daß er etwas sagen werde, was sie ihm künftig einmal als Schlinge um den Hals werden legen können. Was sagt er nun zu die Beschwerde des Gesandten? — „Belieben Sie von diesen Wallnüssen zu nehmen! Sie kommen direkt von der Präfektur von Long-Wan, einst von den Poeten gefeiert wegen ihrer ausgezeichneten Früchte." Dann folgt ein langes Lob der Wallnüsse und wiederholtes freundliches Zureden. Der Gesandte versucht es noch einmal, seine Angelegenheit vorzubringen. Der Minister antwortet mit einem flachen ausgesonnenen Witz über die Orangen, und er spricht über diesen Gegenstand wieder eine Viertelstunde. Hat der fremde Gesandte Geduld und Ausdauer, so bringt er es doch dahin, daß allen Versuchen der Obstruktion zum Trotz sein Gegenstand endlich zur Diskussion gelangt. Allein was geschieht nun? Es macht sich eines der ungeschriebenen Gesetze des Yamen geltend, welches dem einen verbietet, früher zu reden, als sein Nachbar begann. Wenn also die sechs oder acht Minister sprechen, so sprechen sie gleichzeitig, — dann erscheint ihre Einstimmigkeit wunderbar, und ihr Muth wächst zum Heroismus. Was sie sprechen, versteht der Gesandte selbst noch weniger kann er darauf antworten. Die Lippen des armen Gesandten entfärben sich, und andere Zeichen der Erschöpfung zeigen den muthigen Yameniten, daß es an der Zeit sei, noch lauter zu schreien, um mit ihrem leeren Geschwätz ihren Zuhörer zu betäuben. Aber er steht fest, und es kann ihm hierdurch gelingen, sein Geschäft um einen Schritt vorwärts zu bringen, einen nicht bedeutenden Schritt, — bloß das Versprechen, daß die Sache noch weiter werde erwogen werden an irgend einem künftigen Tage. Die Sonne sinkt, der Sitz ist sehr hart, die Luft ist kühl. Die Schlacht ist zu Ende. — Einige der Gesandten gehen garnicht oder höchst selten zum Yamen, die gewöhnlichen Geschäfte den Dolmetschern oder Dragomans überlassend, die entweder jünger sind oder geeigneter, den Kampf im Yamen zu bestehen. Sie sind auch häufig erfolgreicher; denn es handelt sich oft um die physische Ausdauer. Sie wenden Obstruktion gegen Obstruktion an und ermüden den Yamen, statt sich von ihm ermüden zu lassen. Einer dieser Dolmetscher erzählte, wie er es anstellte, mit dem Yamen fertig zu werden. Er hielt zuerst so lange Reden über das Lob des Melonensamens und der Wallnüsse, bis die Chinesen selbst verlangten, den Gesprächsstoff zu wechseln; dann erzählte er Stadtklatsch und Tagesneuigkeiten — die innerhalb der Mauern von Peking klangen, als wären es Märchen aus dem Fabelland. So habe er oft zwei Stunden verbracht, ohne im geringsten den Zweck seines Besuches anzudeuten. Erst als die chinesischen Minister ermüdet waren, habe er vom Geschäft zu sprechen angefangen. Die Chinesen wollten nun dringende Geschäfte vorschieben und eine Vertagung erlangen; er habe aber nur eine Vertagung bis zum nächsten Tage zugegeben, und am nächsten Tage begann er das alte Lied. Zwei Stunden lang ermüdete er die Chinesen mit Trivialitäten, und erst wenn sie müde waren, fing er an, das richtige Thema zu behandeln. Nach kurzer Anwendung dieses Mittels erkannte der Tsung-Li-Yamen, daß er sie zum besten habe und sich nicht irre machen lasse, und nun fingen sie gleich bei Beginn der Zusammenkunft an, das Geschäft zu besprechen, und dies wurde flott abgewickelt. Die Chinesen wollen chinesisch behandelt sein, und so lange die Europäer sie nach Art der europäischen Regierungen behandeln, werden sie immer zu kurz kommen. Eine einzelne Macht richtet in China überhaupt kaum etwas aus; nur wenn alle sich zusammenthun wollten, wäre China zum Friedenhalten zu zwingen.

Briefkasten der Redaktion.

E. L., Martinikenfelde. Wenden Sie sich an Adolph Peschmann, Lothringerstraße 10 oder an Albert Faiselberger, Arndtstraße 22 v. l.

---

gleich darauf verschwand sie auch wieder und wenige Minuten später, nachdem ein Schlüssel den Badekeller geöffnet, stand der Betrachter vor mir.

„Wie lange haben Sie denn?" fragte er mit einem Gesicht, das „Amtsmiene" zum Ausdruck brachte.

„Zwei Monate!" erwiderte ich lakonisch.

„So," entgegnete er, „weshalb denn?"

„Preßvergehen!"

„Sie sind Redakteur?"

„Zu dienen!"

Damit schien unsere Unterhaltung zu Ende, doch, nach einem kurzen Umblicke in der Zelle fuhr er fort:

„Na, denn ziehen Sie sich einmal aus! Da ist „kalt", und hier „warm", instruirte er weiter, auf zwei Messinghähne deutend, die in eine große Zinkbadewanne mündeten — „die Sachen legen Sie hierher!" dabei zeigte er auf einen Holzschemel, der in der Ecke stand, verließ die Zelle und schloß hinter mir zu.

Für den Verehrer von Wasser und Seife gehört ein Bad stets zu den Annehmlichkeiten dieses Lebens, ich machte mir das Bad ohne weiteres zurecht und stieg hinein, nachdem ich meine Sachen auf den bewußten Holzschemel plazirt. Kaum saß ich im Wasser, da rasselte schon wieder der Schlüsselbund — mein Oberbademeister trat herein, brachte mir ein Handtuch und ein Sträfling nahm dabei den Schemel mit den Sachen fort, um sie, unter Aufsicht des Aufsehers, einer genauen Inspektion nach verbotenen Dingen zu unterziehen.

Da ich Kontrebande nicht bei mir führte, so wurden sie mir bald darauf wieder zurückgegeben und ich konnte mich ankleiden. Rückfällige und Verbrecher gemeiner Gattung, sowie „Inseltendehaftete" werden hier gleich in die Sträflingskleidung gesteckt, die eigene bekommen sie erst bei der Entlassung wieder zu sehen. An ihnen vollzieht auch sogleich der Barbier die Arbeit des Haar- und Bartscheerens. —

Frisch gewaschen nahm mich nun mein Abtheilungsaufseher in Empfang, wir stiegen wieder zum Licht empor, bis in die zweite Etage. Dann gings die Galerie entlang, bis Nummero 8 erreicht war. Hier ließ er seine Schlüssel rasseln und ohne seine Handbewegung abzuwarten, trat ich ein, eine kurze Instruktion folgte und — einen Augenblick später schlug die Thür hinter mir zu — die Schlüssel rasselten wieder, die Sicherheitshaken schlugen in die Eisen — ich war „besorgt und aufgehoben".

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW. Beuthstraße 2.